Anzeigenpreis: Die 1spaltige Nonpareillezeile 80 Pfg., Reklamezeile 300 Pfg., auswärts 60 Pfg., für die Empfehlungszeile 300 Pfg. Erfüllungsort Castrop. Der etwa gewährte Rabatt erlischt bei Konkursen Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen.
Größere Anzeigen werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.
Postscheckkonto: 40 150 Köln. — Fernsprech-Anschluß Nr. 6.
Verantwortlich für den Schriftteil: Franz Joseph Pruys, Castrop.

Castroper Anzeiger

Castroper Zeitung

und Feiertage und kostet durch Boten frei ins Haus gebr. 20,00 Mark (im voraus zahlbar) für den Monat. Postbezug 60,00 M für das Vierteljahr, ohne Postbestellgeld. Falls wir in der L. ausgabe und Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der B. d. ziehet keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle u. Schr. Münsterstraße 24. Sprechstunden der Schriftleitung werktags 6—7 Uhr nachmittags.

Rauxeler Neueste Nachrichten

48. Jahrgang

Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Geschw. Schmitz), Castrop

Bladenhorster Tageblatt

Amtl. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castrop und die Ämter Rauxel und Bladenhorst
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Ämter Rauxel und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 91 — Donnerstag, den 20. April — 1922

Die Lage in Genua noch ungeklärt.

Die Drohung mit der Isolierzelle.

Eine Note an Deutschland.

Genua, 18. April. Die in der Villa Reggio versammelten Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens, Japans, der Tschecho-Slowakei, Jugo-Slawiens, Polens und Rumäniens haben nach Besprechungen, die den ganzen Tag gedauert haben, den einstimmigen Beschluß gefaßt, eine Note an die deutsche Delegation zu richten, in der es heißt:

„Die unterzeichneten Mächte müssen der deutschen Delegation in freimütiger Weise ihre Meinung zum Ausdruck bringen, daß der Abschluß eines solchen Vertrages (deutsch-russischen), während die Konferenz noch tagte, eine Verletzung der Bedingungen bedeutet, die Deutschland sich selbst auferlegt hatte. Als es nach Genua eingeladen und ihm angeboten worden war, in jeder Kommission auf dem Fuße der Gleichberechtigung vertreten zu sein, haben die einladenden Mächte einen Beweis ihrer Bereitwilligkeit gegeben, die Erinnerung an den Krieg an die Seite zu setzen und Deutschland die Gelegenheit eines ehrenvollen Zusammenarbeitens mit den früheren Feinden zu geben. Auf ein solches Angebot guten Willens und der Solidarität hat Deutschland mit einem Akt geantwortet, der den Geist gegenseitigen Vertrauens zerstört. Während die Konferenz noch tagte und besonders Deutschland in den Kommissionen und Unterkommissionen vertreten war, die auf der Grundlage der Bedingungen von Cannes en europäischen Frieen mit Deutschland behandeln sollten, haben die deutschen Vertreter ohne Wissen ihrer Kollegen im Geheimen einen Vertrag mit Rußland abgeschlossen, der jene Spezialfragen ins Auge faßt, die die deutsche Delegation in loyaler Zusammenarbeit mit den Vertretern der anderen Länder zu erörtern verpflichtet gewesen wäre. Dieser Vertrag ist nicht abhängig gemacht worden von irgend einer Prüfung, einer Bestätigung durch die Konferenz. Wir müssen annehmen, daß er endgültig ist. Es handelt sich also in Wirklichkeit um eine Verletzung einer der Grundsätze, auf denen die Konferenz beruht. Unter diesen Umständen betrachten es die Unterzeichneten nicht als gerecht und billig, daß Deutschland, das eine besondere Abmachung mit Rußland abgeschlossen hat, an der Erörterung einer Abmachung zwischen diesen Ländern und Rußland teilnehmen könne. Sie schließen daraus, daß die deutsche Delegation die Absicht hat, auf die fernere Teilnahme an der Erörterung der Abmachungen zwischen den verschiedenen auf der Konferenz vertretenen Länder und Rußland zu verzichten.

gez. Lloyd George, de Facta, Barthou, Theunis, Dr. Benesch, Skirmund, Nuntschitsch, d'Amundi."

Die mutmaßliche Antwort Deutschlands.

Genua, 19. April. Die deutsche Abordnung wird voraussichtlich morgen die Note des Verbandes beantworten. In der Antwort wird sie darauf hinweisen, daß nicht Deutschland sondern der Verband mit der Methode der Geheimverhandlungen begonnen habe, und daß Deutschland den Verband vorher unterrichtet habe. Deutschland denke nicht daran, aus den Kommissionen, an denen ja auch Rußland weiter teilnehme, auszuscheiden. Ueber seinen Ausschluß habe nicht der Verband allein, sondern nur die Gesamtkonferenz zu entscheiden, deren Urteil Deutschland ruhig abwarte.

Deutschlands Drohung mit der Abreise.

Genua, 19. April. Die offizielle Note der Alliierten an die deutsche Abordnung ist gestern nicht überreicht worden, da man ein von Facta zu Ehren aller ausländischen Delegationen gegebenes Diner nicht durch einen Mißton stören wollte. Die Ueberreichung wird heute vormittag stattfinden. Es ist wahrscheinlich, daß die deutsche Abordnung sich um 10 Uhr vormittags versammeln wird, um Stellung zu nehmen. In den Kreisen der deutschen Delegation werden verschiedene Ansichten laut. Man erklärt daß Deutschland sich von der Konferenz zurückziehen würde falls die Entente tatsächlich den Versuch machen sollte, die volle Teilnahme Deutschlands an den politischen Kommissionen zu verhindern. Gleichzeitig wird aber auch erklärt, daß der Vertrag, den Deutschland mit Rußland abgeschlossen habe, hundertmal mehr wert sei, als die Mitwirkung in der russischen Kommission, weshalb man die Ententenote nicht als eine Beleidigung zu betrachten brauche.

Da hier in Genua bereits so etwas wie eine deutsche Verteidigung im Gange ist, seien die Mitteilungen wiedergegeben, wonach die deutsche Deleation ihre außerhalb der Konferenz mit den Russen gepflogenen Verhandlungen auf folgende Argumente stützt: 1. Der Vertrag von Rapallo verletzt in keiner Weise die Bestimmungen des Versailler Vertrages. 2. Den Deutschen muß das gleiche Verhandlungsrecht wie den Franzosen und Engländern zugestanden werden, nachdem der Anfang mit privaten Verhandlungen von diesen gemacht ist. 3. Die Alliierten waren über die Verhandlungen, die schon vor Monaten einsetzten, unterrichtet und haben keinen Einspruch erhoben. Im übrigen laufen über die Vorgeschichte des Vertrages die widersprechendsten Meldungen um. Fest steht soviel, daß zu der Zeit, als Rathenau den deutschen Pressevertretern sagte, die Unterzeichnung werde Dienstag erfolgen, der Vertrag schon unterzeichnet war und die englischen Zeitungen schon Kommentare bringen konnten, bevor die deutsche Presse den Wortlaut des Vertrages hatte.

Berlin, 19. April. Wie der Lok.-Anzeiger meldet, stellt man in den Kreisen der deutschen Delegation in Genua fest, daß der Beschluß, Deutschland aus der Kommission, die sich mit der russischen Frage befaßt, auszuschließen, nur vom Plenum der Konferenz gefaßt werden könne. Es wird mit einem Einspruch der Neutralen gegen den Ausschluß Deutschlands von den Verhandlungen mit Rußland gerechnet.

Tschitscherin über das Abkommen.

Genua, 19. April. Tschitscherin empfing gestern die Pressevertreter und erklärte ihnen, daß er Lloyd George den Vertrag mit Deutschland nicht vorgelegt habe, denn Rußland sei keine englische Kolonie. An einen Abbruch der Konferenz glaube er nicht. Rußland habe jedenfalls nicht die Absicht, die Konferenz zusammenbrechen zu lassen. Falls dies andere Staaten beabsichtigten, hier zuckte Tschitscherin die Achseln —, könne er nichts dazu. Auf die Frage, ob der Vertrag eine Allianz mit Deutschland enthalte, erklärte Tschitscherin, daß dies die Zukunft erweisen werde. Verträge mit anderen Staaten, namentlich mit den baltischen und Polen seien bereits abgeschlossen worden. Rußland wünsche weiter derartige Verträge zu unterzeichnen. Der Vertrag mit Deutschland sei ein Modell für die Konferenz in Genua. Namentlich würde Tschitscherin es begrüßen, einen solchen Vertrag mit den Vereinigten Staaten zu unterzeichnen. Die wirtschaftlichen und kommerziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland seien für beide Teile von außerordentlicher Bedeutung. Die Wiederaufnahme normaler Beziehungen, sowie die Lösung aller vorhandenen Schwierigkeiten würden Deutschlands und Rußlands wirtschaftliche Lage erleichtern. Ueber das Memorandum der Londoner Sachverständigen, dessen Annahme die Alliierten verlangen, erklärte der Russe, daß die Moskauer Regierung diese Bedingungen niemals annehmen werde.

Die unterbrochenen Beratungen.

Neutraler Initiativantrag.

Genua, 19. April. Aus der französischen Abordnung wird erklärt: „Die Konferenz von Genua hat für uns vorläufig zu bestehen aufgehört. Unsere Besprechungen halten wir nur mehr als Alliierte ab. Alle Arbeiten der Konferenz sind unterbrochen. Es ist überflüssig, in Gegenwart der Deutschen und der Russen die Unterkommissionen zusammentreten zu lassen. Man versteht sehr leicht, welches die Ursachen für Rußland beim Abschluß des Vertrages waren, aber das deutsche Spiel beunruhigt alle Welt."

Genua, 19. April. Der hiesige Vertreter der Schweizerischen Depeschenagentur erfährt, daß die Mitglieder der Unterkommission der ersten Kommission der Konferenz, die Herren Brantling-Schweden und Motta-Schweiz, beabsichtigen, dem Präsidenten der Konferenz mitzuteilen, daß es ihnen opportun erscheinen würde, wenn die Unterkommission zusammentreten würde, um Informationen einzuziehen, um dadurch zu einer normalen Wetterführung der Konferenz beizutragen. Dieser Schritt ist angeregt worden durch einen Meinungsaustausch, der zwischen den Delegierten von Schweden, Dänemark, Spanien, Norwegen, der Niederlande und der Schweiz stattgefunden hat, um die durch den deutsch-russischen Vertrag geschaffene Lage zu prüfen.

Die Stellungnahme Frankreichs.

Kabinettsrat in Paris.

Paris, 19. April. Ministerpräsident Poincare hat gestern vormittag in früher Stunde eiligst mit den hier in Paris anwesenden sechs Ministern einen Kabinettsrat abgehalten, um Stellung zum deutsch-russischen Vertrag zu nehmen. Die französische Regierung vertritt den Standpunkt, daß der am Sonntag in Rapallo geschlossene Vertrag zwei Paragraphen des Friedensvertrags von Versailles verletzt, die Paragraphen 236 und 260. Die französische Abordnung in Genua soll deshalb den verbündeten Regierungen vorschlagen, daß Lloyd George in der heute vormittag von ihm angeregten Note, die an die deutsche und die russische Abordnung gesandt werden soll, die Annullierung des abgeschlossenen Vertrages verlange. Weiter scheint man vorerst nicht gehen zu wollen, denn es wird ausdrücklich erklärt, wenn die Note erfolglos bleibe, dann sei die französische Abordnung in Genua gehalten aufs neue bei der Regierung anzufragen. Allerdings wird wahrscheinlich noch heute abend eine zweite Sitzung des Kabinettsstattfinden, der ergänzende Nachrichten aus Genua vorliegen werden. Vielleicht hat man sich auf eine zweite Denkschrift Poincares gefaßt zu machen, denn es wird mitgeteilt, daß in dem zweiten Kabinettsrat die Bemerkungen der französischen Regierung endgültig festgelegt werden sollen.

Artikel 260 des Friedensvertrages bestimmt, daß binnen einem Jahr nach Inkrafttreten des Friedensvertrags der Wiederherstellungsausschuß fordern kann, daß Deutschland alle Rechte oder Beteiligungen deutscher Staatsangehöriger an öffentlichen Unternehmungen und Konzessionen in Rußland abtrete oder unter Verwaltung eines Mandatars stellen müsse. Die deutsche Regierung habe binnen sechs Monaten nach Kenntnisnahme dieser Forderungen die Gesamtheit dieser Rechte und Beteiligungen sowie alle Rechte und Beteiligungen, die Deutschland etwa selbst besitzt, dem Wiederherstellungsausschuß zu übertragen. Am 6. Januar 1921 hat der Wiederherstellungsausschuß die Erfüllung dieses Paragraphen verlangt. Inzwischen hat die deutsche Regierung eine Liste dieser Rechte und Interessen übermittelt, aber den Verhandlungen, die darüber geführt wurden, wurde keine weitere Folge gegeben. Jedoch soll nach dem Temps die Note vom 21. März auch auf die Details noch geführt werden. Artikel 236 bestimmt, daß Deutschland seine wirtschaftlichen Hilfsquellen direkt zur Zahlung der Wiederherstellungen zur Verfügung stellt.

Poincaré über den deutsch-russischen Vertrag

Paris, 19. April. Poincare empfing gestern abend französische Zeitungsvertreter und teilte ihnen die Nachrichten mit, die er aus Genua erhalten hat. Ferner machte er die Pressevertreter mit den Instruktionen bekannt, die er nach Genua gesandt habe. Poincare betonte nachdrücklich, daß Deutschland die Paragraphen 236 und 260 des Versailler Vertrages verletzt habe. Er erinnerte daran, daß die Reparationskommission zu verschiedenen Gelegenheiten Deutschland an seine Verpflichtungen erinnerte, die darin bestünden, Rechte und Interessen, die Deutschland in Rußland besitze, der Reparationskommission zu überlassen. Deutschland erklärte sich wiederholt dazu bereit, namentlich im Januar 1921. Den größten Teil der ihm auferlegten Verpflichtungen in dieser Hinsicht habe Deutschland erfüllt. Noch vor 14 Tagen teilte Deutschland der Reparationskommission die Liste jener Güter und Besitzungen mit, die deutsche Staatsangehörige in Rußland hätten. Poincare teilte ferner mit, daß er im Laufe des Nachmittags keinerlei Nachrichten aus Genua erhalten habe. Von dem deutsch-russischen Manöver erklärte er nichts verstehen zu können. Es erscheine ihm wie eine Mystifikation. Bei den Bolschewisten brauche man über nichts erstaunt zu sein, aber daß ein Mann wie Rathenau einen so unloyalen Akt begehen konnte, erscheint Poincare unverständlich.

Poincares neue Instruktionen an Barthou

Bern, 19. April. Gestern vormittag hat die französische Regierung eine einstündige Kabinettssitzung abgehalten, in der die Instruktionen an die französische Delegation in Genua für die durch den russischen Vertrag geschaffene Lage beschlossen wurden. Die Instruktionen sind von Poincare telegraphisch an Barthou übermittelt worden. Es verlautet über den Inhalt dieser Instruktionen, daß die französische Delegation in Genua feststellen lassen wird, daß der deutsch-russische Vertrag den Artikel 62 und den Artikel 236 es Versailler Vertrages verletzt hat und den Grundsätzen von Cannes zuwiderläuft, und daß infolgedessen die französische Delegation beantragen müsse, daß die Ententestaaten die Annullierung des deutsch-russischen Vertrages verlangen müssen.

Polnischer Protest gegen den Vertragabschluß.

Genua, 19. April. Der polnische Außenminister Skirmund hatte gestern eine längere Unterredung mit Dr. Benesch über das deutsch-russische Abkommen. Wie es heißt, bereitet Polen eine Note vor, in der es gegen den deutsch-russischen Vertrag von Rapollo protestiert, weil der Vertrag von Versailles in der Beziehung vergen an Deutschland berührt werden.

Bevorstehendes Ultimatum an die Russen.

Genua, 19. April. Zu Beginn der gestrigen Sitzung der Alliierten, in der sie zu dem deutsch-russischen Vertrag Stellung nahmen, brachte Lloyd George einen sehr scharfen Entwurf ein, zu dem die Alliierten Stellung nehmen sollten. Dieser Entwurf ist charakterisiert dadurch, daß in ihm der Ausdruck mala fides vorkommt. Die Italiener eröffneten Gegenangriffe, weil sie für die Fortdauer der Konferenz Befürchtungen hegten. Sie wurden von den Tschechen und Jugoslawen unterstützt, äußern aber im ganzen eine sehr erbitterte Stimmung gegen Deutschland. Aus den Verhandlungen kann man nach sicheren Nachrichten das eine annehmen, daß die feste Absicht besteht, die Konferenz nicht scheitern zu lassen. Es besteht ein guter Grund dafür, daß versucht werden soll, sie weiter zu führen, sowohl in dem Fall, daß Deutschland sich zurückzieht, wie auch in dem Fall, daß Deutschland und Rußland ausscheiden. Die letztere Möglichkeit hat ein großes akademisches Interesse, weil ein Ultimatum an die Russen in Vorbereitung ist, welches sie vor die Notwendigkeit stellen wird, ohne Bedingungen und ohne jede Gegenrechnung sich zu den Vorkriegsschulden zu bekennen.

Vermittelnde Haltung Italiens.

Genua, 19. April. Heute morgen fand in den Räumen der deutschen Delegation eine Zusammenkunft der Hauptdelegierten statt. Um 10 Uhr erschien der italienische Delegierte Graf Venosta bei der deutschen Delegation. Gleich darauf fuhr Rathenau zu Schanzer. Zwischen 12 und 1 Uhr wird der Reichskanzler in Begleitung des Außenministers Dr. Rathenau und des Ministerialdirektors Maltzahn mit Lloyd George zusammentreffen. Irgendwelche Erwartungen oder auch nur Vermutungen an diesen Besuch zu knüpfen wäre natürlich vollkommen falsch. Immerhin wird der Schlußsatz der alliierten Note von alliierter Seite durchaus nicht einheitlich interpretiert. Es scheint festzustehen, daß sie den definitiven Ausschluß Deutschland von den russischen Verhandlungen bedeutet. Wenn man das voraussetzt, so bleibt immer noch die Frage offen, ob Deutschland zugleich auch von den politischen Kommissionen ausgeschlossen ist. Auch darüber hört man verschiedene Auslegungen. Die Lage wird heute jedenfalls stationär bleiben.

Warum Facta zurückreiste.

Rom, 19. April. Ministerpräsident de Facta ist zusammen mit dem Schatzminister Peano besonders deshalb am Montag nacht sofort nach Genua zurückgereist, um den Vorsitz der Konferenz wieder zu übernehmen und wie er betonte, eine Sprengung der Konferenz zu verhindern.

Keine Verletzung des Friedensvertrages durch Deutschland.

Genua, 19. April. Das juristische Gremium, welches vor Zusammentritt der großen und kleinen Entente die Aufgabe hatte, zu prüfen, ob der deutsch-russische Vertrag mit dem Frieden von Versailles in Widerspruch stehe, kam zu dem Resultat, daß keine Verletzung des Friedensvertrages von Seiten Deutschlands vorliegt.

Einladung der Deutschen zur Besprechung mit den Alliierten.

Berlin, 19. April. Wie wir aus Genua erfahren wurden der Reichskanzler Dr. Wirth und Reichsminister des Auswärtigen Dr. Rathenau von den Führern der Entente zu einer Besprechung eingeladen. Es kann darin wohl eine gewisse Entspannung der Lage erblickt werden.

Die Konferenz tagt bis Ende April.

Genua, 19. April. Der italienische Finanzminister erklärte, daß die Konferenz voraussichtlich bis Ende April dauern wird.

Deutsch-türkische Fühlungnahme in Genua?

Paris, 19. April. Aus Genua meldet Petit Journal. In Kreisen der bolschewistischen Delegation wird versichert, daß die kemalistische Delegation nicht nur mit der Sowjetabordnung, sondern mit der deutschen ebenfalls zusammenarbeite, damit das deutsch-russische Abkommen erweitert werde. Djemal edin Arif Bai hat bereits mehrere Besprechungen mit Rathenau gehabt.

Ein Armeebefehl Trotzkis.

Moskau 19. April. Die Ablehnung der in Genua an Frankreich gerichteten Aufforderung, abzurüsten, verursachte hier große Erregung. Die vorherrschende Stimmung kommt in einem Armeebefehl Trotzkis zum Ausdruck, worin dieser sagt, Rußland habe in Genua die Initiative zur allgemeinen Abrüstung ergriffen, aber sein Vorschlag sei von der Tagesordnung gestrichen worden. Die Nachrichtenagenturen der Verbandsmächte hätten versucht, den Vorschlag selbst totzuschweigen. Der Vorschlag der russischen Vertreter bedeute, daß Rußland aufrichtig Frieden wünsche und zur Abrüstung bereit sei, wenn diejenigen, die bisher über Rußland hergefallen seien, gleichzeitig abzurüsten bereit seien. Frankreichs Weigerung bedeute, daß die kapitalistischen Länder, vor allem das siegreiche Frankreich, eine mächtige Waffe zur Unterdrückung der Schwachen und Wehrlosen in ihren Händen behalten wollten.

Die Finanzkommission für neue Goldwährung.

Genua, 19. April. Während der Franzose Colrat alle Sitzungen absagen ließ, weil er mit den Deutschen nicht zusammensitzen wollte, tagte die von Basyl Blackett präsidierte Finanzunterkommission, die sich mit der Währungsfrage zu beschäftigen hat. An der Aussprache nahm auch der Franzose Avenol, sowie der Deutsche Hahenstein teil. Es wurde einstimmig beschlossen, den Mächten zu empfehlen, daß Europa wieder zur Goldwährung zurückkehren möge und daß die Emissionsbanken in Europa und Amerika in engem Zusammenhang miteinander arbeiten sollten.

Die Stellung Frankreichs in Genua.

Kurz vor Beginn der Konferenz von Genua haben Amerika und England die französische Regierung mit größter Deutlichkeit wissen lassen, daß sie gewillt sind, ihre Ansprüche als Gläubiger in vollem Umfange aufrechtzuerhalten. Nach dem „Temps" hat England von seinen früheren Bundesgenossen insgesamt jährlich 870 Millionen Goldmark an Zinsen zu verlangen, während es selbst jährlich 800 Mill. Goldmark an Zinsen zahlen muß, um seinen Verpflichtungen gegen Amerika zu genügen England kann also gar nicht anders handeln, als seinerseits auf Frankreich zu drücken.

Die europäischen Siegerstaaten waren bereits am 1. Juni 1921 bei Amerika mit rund 40 Milliarden Goldmark in der Schuld. Frankreich allein schuldet England und Amerika 27,8 Milliarden Goldmark und muß dafür Jahresraten von 1,8 Milliarden Goldmark aufbringen.

Man hat in Deutschland Hoffnungen darauf gesetzt, daß England und Amerika durch wirtschaftlichen Druck

hen Druckmittel dieser Länder nicht ausreichen: Ein Einlenken des französischen Unruhestifters in die Bahnen der Vernunft. England und Amerika brauchten nur, so meint man, auf ihren Rechten als Gläubiger Frankreichs zu bestehen, dann werde Frankreich nichts anderes übrig bleiben, als nachzugeben.

Diese Auffassung beruht, so schreibt die „Deutsche Bergwerks-Zeitung", offenbar auf einer Ueberschätzung der wirtschaftlichen Einflüsse. Das Schlimmste, was Frankreich schließlich widerfahren könnte, wenn England und Amerika ihm den Kredit kündigten, wäre, daß es auf den Geldmärkten der Welt Dollar- und Pfund-Sterling-Devisen kaufen müßte zur Abtragung seiner Verbindlichkeiten. Es würde ihm dann ähnlich ergehen wie Deutschland mit der Reparation. Der Kurs des französischen Franken würde durch das riesenhafte Angebot an französischem Papiergeld sinken, ähnlich wie die Reichsmark infolge der Käufe von Devisen für den Tribut in den Abgrund getrieben worden ist. Aber es ist doch nicht anzunehmen, daß der französische Franken in einem entsprechenden Ausmaße fallen würde wie die deutsche Mark. Denn Frankreich ist als Siegerstaat frei von zahlreichen Bindungen, wie sie der deutschen Wirtschaft auf Grund des Versailler Vertrages auferlegt sind, und die auch, abgesehen von den Goldmarkzahlungen, eine wirkliche Erholung unseres kranken Geldwesens verhindern.

Selbst bei einem wesentlichen Sturz der französischen Valuta aber wäre die wirtschaftliche Lage Frankreichs nicht mit derjenigen Deutschlands in Parallele zu stellen, und zwar auch dann, wenn man von dem feindlichen Zwang gegen Deutschland absieht.

Frankreich ist in viel höherem Grade als Deutschland ein Agrarland und deshalb nicht in dem Maße auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln angewiesen wie wir. Auch ausländische Rohstoffe für die Industrie benötigt es längst nicht so dringend wie Deutschland. Es besitzt ungeheure Erzvorräte, nachdem es Deutschland auch noch seine letzten Erzstätten von einiger Bedeutung, die lothringischen, geraubt hat; es verfügt über Kalk, und Kohle und Koks erhält es im Ueberfluß durch die deutschen Zwangslieferungen und aus den Saargruben. Die Verteuerung der französischen Einfuhr durch den Sturz des Franken braucht sich darum für die Wirtschaft Frankreichs noch nicht zur Katastrophe zu entwickeln. Für Deutschland liegt diese Gefahr viel näher. Andererseits würde der französische Export nicht den gleichen Nutzen aus der durch die entwertete Valuta entstehenden günstigen Stellung im internationalen Wettbewerb ziehen wie Deutschland und deshalb dem übrigen Ausland auch nicht so unangenehm werden wie die deutsche Ausfuhr. Denn die französische Industrie ist qualitativ und quantitativ nicht entfernt so entwickelt wie die deutsche und deshalb auch nicht so leistungsfähig für den Weltmarkt.

Ein tödlicher Schlag könnte Frankreich also mit wirtschaftlichen Mitteln nicht zugefügt werden. Sie sind nicht stark genug, um die französische Entscheidung wesentlich zu beeinflussen, d. h. in einem ganz bestimmten Sinne zu lenken. Darin liegt die Schwäche der Position Englands und Amerikas gegenüber Frankreich. Zu einem Kriege mit Frankreich könnten es die angelsächsischen Staaten im Augenblick nicht kommen lassen, auch wenn sie wollten. Denn sie haben noch die Fülle dessen zu verdauen, was sie sich in und nach dem Weltkriege einverleibt haben. Auch wollen ihre Völker nach dem langen Ringen zunächst einmal Ruhe haben. Wenn Frankreich wirklich seine Soldaten marschieren läßt, wer will es hindern? Lloyd George ist heute, Frankreich gegenüber, der Gefangene seiner eigenen Politik. Daher die zahlreichen Niederlagen, die er sich in der letzten Zeit geholt hat.

Man muß auch mit der Geistesverfassung der führenden französischen Politiker und des französischen Volkes schlechthin rechnen. Die Franzosen pflegen ihre politischen Ideale über alles zu setzen. Welche Opfer haben sie Elsaß-Lothringens wegen gebracht; wie unsinnig war diese Revanche- und Annexionspolitik vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus. Die Franzosen werden lieber die gewaltigsten wirtschaftlichen Schädigungen auf sich nehmen, als auf ihre feindselige Politik gegenüber Deutschland verzichten. Man wird gut tun, sich dies einzuprägen, um keine Enttäuschungen zu erleben. Der Glaube, Frankreich werde sich der wirtschaftlichen Vernunft zugänglich zeigen und uns deshalb schonen, ist nichts anderes als ein Strohhalm, nach dem der Deutsche, dem das Wasser schon am Halse steht, in seiner Verzweiflung greifen möchte.

Inzwischen sucht Frankreich nach Mitteln, um seine wirtschaftliche Lage zu erleichtern, ohne die Umklammerung Deutschlands im geringsten zu lösen. Es sucht Rußland zur Anerkennung der Verbindlichkeiten zu bewegen, die zwischen der zaristischen Regierung bezw. den Vorgängern der Bolschewisten und Frankreich eingegangen worden sind. Verlangt wird weiter die Rückgabe alles beschlagnahmten Eigentums von Ausländern oder doch eine Entschädigung für solches Eigentum. Dabei wird den Russen angesonnen, sich unter eine auswärtige Schuldenkontrolle zu stellen, ähnlich wie die Deutschland zugedachte. Rußland wird so an die Seite Deutschlands getrieben. Anderseitz haben die alliierten Sachverständigen, welche die Denkschrift über das russische Problem für die Konferenz von Genua ausgearbeitet haben, eine neue Anwendung der Formel „Le boche paiera tout!" ausfindig gemacht. Rußland soll sich auf Grund des ominösen Artikels 116, Artikels 3 des Versailler Vertrages an Deutschland schadlos halten. Es ist kaum damit zu rechnen, daß die russischen Verhändler auf diesen Köder anbeißen werden. Denn sie wissen recht gut, daß Deutschland am Ende seiner Leistungsfähigkeit für Reparationszwecke angelangt ist.

Aus dem Reiche.

Der 1. Mai bei der Post und Bahn.

Das Reichskabinett hat für die Reichspost- und Eisenbahnverwaltung folgende Regelung wegen des Dienstes am 1. Mai zugestimmt: Beamte, Angestellte und Arbeiter, welche zwecks Teilnahme an einer Feier am 1. Mai dem Dienst oder der Arbeit fernbleiben wollen, haben rechtzeitig bei ihren Dienstvorgesetzten um Befreiung vom Dienste nachzusuchen. Solchen Anträgen ist grundsätzlich überall insoweit zu entsprechen, als dadurch die notwendige Fortführung des Dienstbetriebes nicht in Frage gestellt wird. Bei der Entscheidung über derartige Gesuche soll nicht engherzig verfahren werden. Die hiernach beantragte und bewilligte Freizeit ist bei Beamten und Angestellten auf den Erholungsurlaub anzurechnen. Das Gleiche kann auf Wunsch bei Arbeitern geschehen. Wird von Arbeitern jedoch nicht ausdrücklich um Anrechnung auf den Erholungsurlaub nachgesucht, so wird nach den Bestimmungen der Lohntarife für die Dauer der Arbeitsversäumnis Lohn nicht gewährt. Für die Bezirke, in denen der 1. Mai landesgesetzlich als Feiertag erklärt ist, werden besondere Anordnungen getroffen. Für die übrigen Reichsverwaltungen sollen entsprechende Grundsätze gelten.

Letzte Drahtmeldungen.

Hingerichtet.

Bochum, 19. April. Heute morgen 6 Uhr sind die drei Erkenschwicker Raubmörder, der Reisende August Müller, der Arbeiter Alex Kley und der Schlosser Franz Heising hingerichtet worden. Der Chauffeur Heinz Henseler wurde vom Reichspräsidenten zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Der bayerische Ordnungsblock über den Anschluß an Frankreich.

München, 19. April. Wie erinnerlich, hatte kürzlich der bayerische Landtagsabgeordnete Hill im bayerischen Landtag erklärt, der bayerische Ordnungsblock habe den Anschluß Bayerns an Frankreich empfohlen. Nunmehr veröffentlicht der Ordnungsblock einen offenen Brief an den genannten Abgeordneten, worin festgestellt wird, daß tatsächlich der Abgeordnete Tafel die angeführten Gedanken in einer Ausschußsitzung entwickelt hat, daß er sie aber als Irrungen einer sich immer stärker bemerkbar machenden Bewegung ausführlich gekennzeichnet und sich für einen Zusammenschluß aller deutschen Stämme zur Wiederaufrichtung des deutschen Vaterlandes ausgesprochen hat.

Lord d'Abernon nach Berlin zurückgekehrt.

Berlin, 19. April. Der „Daily Berlin Americain" zufolge hat der englische Botschafter in Berlin seinen Aufenthalt in Baden-Baden abgebrochen und ist nach Berlin zurückgekehrt, um mit den übrigen Botschaftern die durch Abschluß des deutsch-russischen Vertrages geschaffene Lage zu besprechen. Im übrigen bestätigen englische Kreise, daß der englische Botschafter über die Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland orientiert war und darüber auch nach London berichtet hatte.

Eine lahme Ausrede der Entente.

Genua, 19. April. Zu der hier veröffentlichten Erklärung, wonach die deutsche Delegation sich zu Sonderverhandlungen berechtigt fühlen dürfe, weil auch andere Mächte mit der russischen Delegation außerhalb des Rahmens der Konferenz geheime Verhandlungen geführt hätten, wird offiziös bemerkt, die Verhandlungen der Alliierten seien nur zur Festlegung einer realen Diskussionsbasis geführt worden. Außerdem sei durchaus nicht richtig, daß diese Verhandlungen geheim gewesen seien. Die deutsche Delegation sei von den jeweiligen Beschlüssen im allgemeinen und besonderen fortlaufend in Kenntnis gesetzt worden. Ihre Einwendungen seien daher durchaus unberechtigt.

„Iswestija" über den deutsch-russischen Vertrag.

Berlin, 19. April. Die Moskauer „Iswestija" schreibt: Deutschland und Rußland werden auf der Konferenz von Genua geschlossen in der Frage des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Rußlands vorgehen. Sowjetrußland ist jetzt nicht mehr von den übrigen europäischen Staaten durch Stacheldraht getrennt und hat in Deutschland einen aufrichtigen und treuen Verbündeten. Italien und England neigen zu einer Einigung mit Sowjetrußland, und nur Frankreich verhält sich feindselig uns gegenüber. Wir werden aber von den Proletariern aller Länder unterstützt, und unsere Lage ist zur Zeit viel geklärter als die Lage der übrigen Großmächte.

Amerikas Zurückhaltung.

Paris, 19. April. Nach dem Newyork Herald ist man in Washingtoner Regierungskreisen der Ansicht, daß die Regierung der Vereinigten Staaten keine Veranlassung hat, wegen des deutsch-russischen Vertrages Stellung zu nehmen. Andererseits stimme das Staatsdepartement der Ansicht der Alliierten zu, daß dieser Vertragsabschluß von Seiten Deutschlands eine Verletzung des Versailler Vertrages bedeutet. Amerika sei nicht gesonnen, auf irgend welche Forderungen gegenüber Rußland zu verzichten oder irgend welche Nachlässe zu gewähren.

Otto Hue †.

Essen, 19. April. Der Bergarbeiterführer Reichstagsabgeordneter Otto Hue ist gestern abend 11 Uhr im Krankenhaus zu Essen an einer Lungenentzündung gestorben.

Hue war am 2. 11. 1868 zu Hörde in Westfalen geboren. Mit eisernem Fleiß und ungewöhnlicher Begabung hat er sich vom einfachen Arbeiter zu einem der kenntnisreichsten und auch einflußreichsten deutschen Arbeiterführer emporgearbeitet. Er besuchte die Volksschule, erlernte das Schlosserhandwerk und war von 1882 bis 1894 auf mehreren Werken der Großindustrie, darunter drei Jahre bei Krupp, tätig. Nachdem er längere Zeit im Bergbau gearbeitet hatte, trat er 1894 als Angestellter in die Dienste des Alten Bergarbeiterverbandes und übernahm die Redaktion der Berg- und Hüttenarbeiterzeitung, der Vorläuferin der heutigen Bergarbeiterzeitung. Im Auftrag des Alten Bergarbeiterverbandes, wo er neben Sachse zu einem Führer heranwuchs, machte er mehrere sozialpolitische Studienreisen in den Bergwerksbezirken von Frankreich, Belgien, Oesterreich-Ungarn und Großbritannien. In den Jahren 1918 und 1919 war er Reichskommissar für den rheinisch westfälischen Bergbaubezirk und Beirat im Ministerium für Handel und Gewerbe. Auch dem Reichswirtschaftsrat und dem Reichskohlenrat gehörte Hue bis zuletzt an. Schriftstellerisch war Hue ebenfalls tätig. Seine Hauptarbeiten sind: Die Bergarbeiter (zwei Bände), eine geschichtliche Darstellung der Bergarbeiterverhältnisse von der ältesten bis in die neueste Zeit, Mehr Bergarbeiterschutz, Volk in Not und seine Schriften über die Sozialisierung der Kohlenwirtschaft. Dem Parlament gehörte er seit 1913 ununterbrochen an. Von 1913 bis 1918 war er Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses für Berlin-Schöneberg-Neukölln, von 1903 bis 1911 Mitglied des Reichstages für Bochum-Gelsenkirchen-Hattingen. Dann nahm er als Vertreter von Arnsberg an der Deutschen Nationalversammlung teil, und zuletzt vertrat er den Wahlkreis 18 (Arnsberg-Süd) im Reichstag. In der eigentlichen Parteipolitik ist er wenig hervorgetreten. Hues Stärke lag immer auf dem gewerkschaftlichen Gebiet, und hier wiederum beschäftigten ihn fast nur die Bergarbeiterfragen. Es gab keinen internationalen Bergarbeiterkongreß, wo Hue nicht zugegen war und wo man nicht auf seine Vorschläge hörte. Am bekanntesten ist Hue durch seine Teilnahme an den Verhandlungen in Spa geworden, wo sein Auftreten die Anerkennung von Lloyd George fand. Auch für Genua war Hue als deutscher Vertreter ausersehen; die Lungenentzündung, der er jetzt erlag, machte seine Reise unmöglich.

Eine Denkschrift v. Jagows.

Berlin, 19. April. Herr v. Jagow wendet sich in einer in die Form einer Denkschrift gekleideten Kritik, des gegen ihn ergangenen Reichsgerichtsurteils vom Gollnower Festungsgefängnis aus an die Oeffentlichkeit. Er betont darin, wie es im Lokal-Anzeiger heißt, daß er sich von vornherein Herrn Kapp gegenüber zur Annahme des Ministeriums des Innern nur für den Fall eines Koalitionsministeriums bereit erklärt habe, und daß er, als ersichtlich wurde, daß die Aktion mit einem Gewaltstreich eingeleitet war, auf der sofortigen Schließung dieser Bresche in unserem Rechts- und Verfassungsleben den Herren Kapp und Lüttwitz gegenüber bestanden habe. Daraus müßte, meint Herr v. Jagow, unwiderlegerlich sein guter Glaube hergeleitet werden. Er habe in Besprechungen in der Reichskanzlei immer auf Bayern verwiesen, wo ja der Machtwechsel ohne jede Verfassungsverletzung zustande gekommen war, und habe sozusagen in ultimativer Form in der gleichen Richtung für Preußen und das Reich hingedrängt. Herr v. Jagow beklagt sich des weiteren bitter über die Art und Weise, wie das Reichsgericht in der Würdigung der Beweisaufnahme über seine eigenen Bekundungen hinweggegangen ist und appelliert an Schnitzler, der sich immer noch verborgen hält, endlich mit seinem Zeugnis über die Art der Beteiligung Jagows an der Märzaktion hervorzutreten. Er habe sich nicht gescheut, in Leipzig auch Tatsachen zu bekunden, die zu seinen Ungunsten gesprochen hätten, obwohl außer ihm kein anderer um sie gewußt habe. Um so schmerzlicher habe er es als ehrliebender Angeklagter empfinden müssen, daß seine Aussagen als wertlos behandelt worden seien.

Berlin, 19. April. Wie der Vorwärts mitteilt, ist Kapp, der an einer Augenkrankheit leidet, in die Leipziger Universitätsklinik gebracht worden, wo seine Haftfähigkeit geprüft werden soll.

Der Polizeipräsident von Braunschweig seines Amtes enthoben.

Braunschweig, 18. April. Wie die Neuesten Nachrichten von Braunschweig melden hat das Staatsministerium den Oberchef der hiesigen Polizeidirektion, Buchtenkirchen, vorläufig seines Amtes enthoben. Die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Polizeipräsidenten ist angeordnet.

Kein Beamtenstreikrecht.

Als erster aller deutschen Gerichtshöfe befaßte sich die Potsdamer Reichsdisziplinarkammer unter Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Wimmer mit der Frage, ob ein Beamter berechtigt sei, das Streikrecht in Anspruch zu nehmen. Den Anlaß bot die Verhandlung gegen den 49jährigen Eisenbahnbetriebsassistenten Max Rosenthal aus Berlin. Der Tatbestand der Anschuldigung erstreckt sich auf die Zeit heftigster Erregung während des Eisenbahnerstreiks im Februar d. Js. Die Anschuldigungsschrift wirft Rosenthal vor, zum Ausbruch und zur Fortsetzung des Streiks in hervorragender Weise mitgewirkt zu haben, wodurch sich der Angeschuldigte gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Februar 1922 vergangen hat. Rosenthal war bei der Güterabfertigung auf dem Anhalter Bahnhof tätig und zum 1. Vorsitzenden der Beamtenschaft des Bahnhofs gewählt. Früher ein Gegner des Vorgehens der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamter und -anwärter, entschloß er sich Anfang Januar zum Beitritt und nahm gleich den Standpunkt ein, daß der Beamtenschaft zur Durchsetzung ihrer Forderungen das Streikrecht zustände. Bei seinem aufmunternden Wirken zur FFortsetzung des Streiks schwebte ihm als Ziel die Ausartung der Bewegung in einen allgemeinen politischen Streik vor. Die Anschuldigungsschrift stellt im ganzen fünf verschiedene Tatbestände gegen Rosenthal fest.

Das Verfahren wurde auf Antrag des Reichsverkehrsministers eingeleitet. In der vom Vorsitzenden mit mustergültiger Sachlichkeit geführten Verhandlung bekannte sich der Angeschuldigte als Verfechter des Streikprinzips für die Beamten und hielt an dem Koalitionsrecht der Beamtenschaft fest. Der Vertreter der Anschuldigung charakterisierte den Angeschuldigten als Streikführer und überlegten Agitator, dem von vornherein die Folgen des Streiks erkennbar sein mußten, für die er in erheblichem Maße verantwortlich gewesen sei. In Anbetracht der grundsätzlichen Bedeutung der Entscheidung beantragte er als schärfstes Strafmaß Dienstentlassung ohne Pension und betonte ausdrücklich, daß diese Potsdamer Entscheidung den Streikbegriff ein für allemal aus der Beamtenschaft ausmerzen müsse.

Der Verteidiger des Angeschuldigten, Justizrat Sonnenfeld-Berlin, der gleichzeitig Syndikus der Reichsgewerkschaft der Eisenbahner ist, sahn in dem Verfahren den Versuch einer geistigen Knebelung der Beamtenschaft. Er beantragte, das Verhalten des Rosenthal mit einer Verwarnung zu ahnden.

Der Vorsitzende begründete das auf Dienstentlassung lautende Urteil, indem dem Angeschuldigten drei Viertel der gesetzlichen Pension auf ein Jahr belassen wurde. Dabei führte er aus, daß der Angeschuldigte bei seinen Fähigkeiten und seinem Einfluß eine Gefahr für die Beamtenschaft bedeutet und sich in keinem Zweifel über die Unverantwortlichkeit seines Verhaltens, durch das das Wirtschaftsleben schwer geschädigt worden sei, befunden habe.

Aus dem Auslande.

Der Anleiheausschuß der Reparationskommission.

Die Liste der Sachverständigen.

Paris, 19. April. Die Reparationskommission veröffentlicht folgende Erklärung:

„Die Reparationskommission hat bereits ihren Entschluß bekanntgegeben, einen Sachverständigenausschuß zu bilden, der eine Prüfung vornehmen und ihr einen Bericht vorlegen soll über die Bedingungen, unter denen die deutsche Regierung in der Lage wäre, ihren Verpflichtungen, sowie sie durch den Vertrag von Versailles und besonders in dem Zahlungsplan vom 15. 5. 21 festgestellt sind, nachzukommen und im Auslande eine Anleihe aufzunehmen, deren Ergebnis für den teilweisen Rückkauf des Kapitals der Reparationsschuld verwendet würde. Dieser Ausschuß ist jetzt gebildet worden und besteht aus folgenden Herren: Delacroix, Vischering (ernannt auf Vorschlag des Vorsitzenden und des deutschen Vertreters), Sir Robert Kimbersley (ernannt auf Vorschlag des britischen Delegierten), Serge Sergen (ernannt auf Vorschlag des französischen Bevollmächtigten) und von Bergmann, von der deutschen Regierung ernannt. Da die Kommission außerdem wünscht, daß sich der Ausschuß auf die Erfahrungen und die Ansichten der Finanzkreise der Vereinigten Staaten stützen könne, hat sie Pierpont Morgan ersucht, Mitglied des Ausschusses zu werden. Es ist wahrscheinlich, daß die erste Zusammenkunft des Ausschusses in Paris in den ersten Tagen des Mai stattfindet.

•

Handelsvertrag zwischen der Schweiz und Spanien.

Bern, 19. April. Die schon seit längerer Zeit zwischen der Schweiz und Spanien schwebenden Verhandlungen gelangt. Der neue Handelsvertrag gilt auf unbestimmte Zeit und kann jederzeit auf drei Monate gekündigt werden. Er tritt nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft. Die vereinbarten Zölle sollen demnächst veröffentlicht werden.

Gegen Vergewaltigung des Saargebiets.

Neue Denkschrift an den Völkerbund.

Die politischen Parteien des Saargebiets haben an den Völkerbund eine Denkschrift gerichtet, in der es u. a. heißt:

Die von der Bevölkerung des Saargebiets längst gewonnene Ueberzeugung, daß die Politik ihrer Regierungskommission vorzugsweise französischen Interessen dienstbar sei, hat im letzten periodischen Bericht der Regierungskommission an den Völkerbundsrat vom 3. Januar 1922 eine volle Bestätigung erfahren. In ihm stellt sie angeblich zum Zwecke einer unbeeinflußten Volksabstimmung im Jahre 1935 als das alles beherrschende Prinzip ihrer Politik die vollständige Loslösung des Saargebiets vom Deutschen Reiche hin. Damit sind der Bevölkerung die letzten Zweifel geschwunden über die wahren Beweggründe der französischen Politik.

Wirtschaftlich hat das Saarstatut ausdrücklich für die Dauer der 15 Jahre bis zur Entscheidung über das Schicksal der Saarbevölkerung die Verbindung mit dem Deutschen Reiche durch das Verbot von Ausfuhrzöllen gesichert. Dieses Verbot hat die Regierungskommission mißachtet, indem sie den Frankenumlauf, der als denkbar schärfster Ausfuhrzoll wirkt, mit allen Mitteln erweiterte. Dazu hat sie die Saarbevölkerung sogar den französischen Ein- und Ausfuhrverboten unterworfen. Ebensowenig finden die Bestrebungen auf kulturelle Loslösung vom Deutschen Reiche irgendeine Grundlage im Friedensvertrag. Wir sind seit über 1000 Jahren Deutsche und wir bleiben Deutsche. Wir wehren uns gegen alle von der Regierungskommission betriebenen und von ihr begünstigten Französierungsbestrebungen. Die Welt kann und wird nicht dulden, daß 700 000 Menschen vergewaltigt werden.

Die Saarbevölkerung verlangt, daß die Regierungskommission die Wohnungspolitik endlich so gestaltet, wie es der Gerechtigkeit und den Wünschen der Bevölkerung entspricht. Heute noch werden Franzosen vor den eingesessenen Bewohnern bevorzugt. Erneut erheben wir die Forderung auf Entfernung des französischen Militärs. Dessen Anwesenheit steht in Widerspruch mit dem Friedensvertrag. Hören die Französierungsbestrebungen auf und verläßt die Regierungskommission ihren absolutistischen Standpunkt, so wird sie von selber zu der Einsicht gelangen, daß das französische Militär überflüssig ist. Wir bestehen auf Beseitigung der von der Bevölkerung als widerlich empfundenen Spionierei, die die Regierungskommission duldet und fördert. Ein derartiges System, das einem Zeitalter der Despotie entspricht, ist nur die logische Ergänzung einer Gewaltpolitik, wie sie die Regierungskommission betreibt.

Die Verordnung über den Begriff „Saareinwohner" gefährdet unsere Rechte. Sie ist nicht vereinbar mit dem im Friedensvertrag festgelegten Grundsatz der bedingten Unantastbarkeit unserer deutschen Staatsangehörigkeit. Die in den letzten Tagen von der Regierungskommission verordnete Schaffung eines Landesrats als Ersatz für ein wirkliches Parlament widerspricht den klar ausgesprochenen Wünschen der Bevölkerung. Nach dieser Verordnung hat der Landesrat nur eine beratende Stimme. Die Bevölkerung beansprucht doch wenigstens diejenigen politischen Rechte, die sie in dem als autokratisch angesehenen Preußen seit über 70 Jahren besessen hat, nämlich das der Steuerbewilligung, der Mitwirkung bei der Gesetzgebung und der Immunität der gewählten Vertreter.

In den Landesrat sollen nur wählbar sein aus dem Saargebiet stammende Personen. Das Gedeihen unseres Industriegebiets beruht aber auf dem Zustrom von geistigen und moralischen Kräften aus dem übrigen Deutschland. Keine gebildete und hochstehende Bevölkerung wie die des Saargebietes kann im 20. Jahrhundert in Europa den Kampf gegen ein derartiges System des Absolutismus aufgeben.

Die Saarbevölkerung kämpft für ihre politische Freiheit und nationale Selbstbehauptung. Sie kämpft um die elementarsten Rechte der Selbstverwaltung und um Lenkung ihres eigenen Geschickes, — für Rechte, die sie seit 70 Jahren besessen hat und die ihr heute vorenthalten werden. Sie bittet die öffentliche Meinung und die Staatsmänner der ganzen Welt, ihr in diesem Kampfe beizustehen.

Deutsch-Demokratische Partei, Deutschnationale Volkspartei, Liberale Volkspartei, Sozialdemokratische Partei, Zentrumspartei.

Dollarkurs am 19. 4.: 286—292.

In aller Kürze.

Neuigkeiten von Nah und Fern.

Der Reichspostminister Giesberts stattete am Mittwoch der Wasserbau- und Binnenschiffahrtsausstellung in Essen einen eingehenden Besuch ab.

Der Schiedsspruch für die Straßenbahnen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets ist bei den sämtlichen in Betracht kommenden 38 Bahnen von den Straßenbahnern abgelehnt worden. Für die Annahme ergaben sich nur etwa 5 v. H. der abgegebenen Stimmen.

Infolge der in der letzten Zeit vorgekommenen Vorfälle und der umherschwirrenden Putschgerüchte hat sich der Kreiskontrolleur von Gleiwitz veranlaßt gesehen, neuerlich den Belagerungszustand zu verhängen.

Der Abschluß des deutsch-russischen Vertrages führte zu einer Befestigung russischer Werte an der Berliner Börse.

Das österreichische Justizministerium hat den Entwurf eines Rechtshilfe- und Auslieferungsvertrages mit Deutschland fertiggestellt.

Die Reparationskommission hat eine Konferenz über die Aufteilung der altösterreichischen Eisenbahnschuldverschreibungen einberufen.

Im Verlaufe der Polizeisuche nach den Türkenmördern sind in Berlin neue Verhaftungen vorgenommen worden. In Polizeikreisen vermutet man, daß die Mörder sich in Berlin verborgen halten.

Wie verlautet, wird der schwedische König das belgische Königspaar am 2. und 3. Mai besuchen. Darauf wird sich der König von Schweden nach dem Haag begeben.

Mit Rücksicht auf das der serbischen Regierung zugegangene Angebot einer amerikanischen Finanzgruppe betreffend eine Anleihe von 50 Millionen Dollar, berief die Regierung ihren in Genua weilenden Finanzminister zur Beratung nach Belgrad zurück.

Aus Newyork wird gemeldet, daß ein ungeheurer Wirbelsturm verschiedene Dörfer in Arkansas heimgesucht hat. 20 Tote und 100 Verletzte sind zu beklagen.

Zweites Blatt der „Castroper Zeitung“
Nr. 91. Donnerstag, den 20. April 1922.

Aus Stadt und Land.

♂ **Die neue Gaspreiserhöhung** bereitet den durch das Fortschreiten der Teuerung ohnehin genug geplagten Haushaltungsvorständen sichtliches Unbehagen. Der Unterschied von 2,80 Mk. bis 4,20 Mk., also genau 50 Prozent ist auch zu groß, als daß er so einfach hinzenommen werden könnte. Er braucht es unseres Ermessens aber auch gar nicht. Denn der Kohlenpreis beträgt zur Zeit 925 Mk. die Tonne, das würde bei dem schiedsgerichtlich festgesetzten und sowohl von dem Dortmunder Werk als auch seitens der Stadt Castrop als Konsumentenvertreterin anerkannten Teuerungskoeffizienten der sogenannten Kohlenklausel genau 3,32 Mk. als Preis für den Kubikmeter Gas ergeben und nicht 4,20 Mk. Die Mehrforderung des Dortmunder Westfl. Verbands-Elektrizitätswerks in Höhe von 88 Pfg. je Kubikmeter wird, wie wir hören, in einem Schreiben der Gesellschaft an die hiesige Stadtverwaltung auf die zwischen der Gas liefernden Zeche und dem Dortmunder Werk vereinbarte höhere Teuerungsklausel zurückgeführt. Ob diese Erhöhung in diesem Ausmaße berechtigt und ihre Uebertragung auf die Konsumenten ohne weiteres zulässig ist, erscheint fraglich. Die Stadt Castrop wird, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, jedenfalls vorläufig nur den Betrag von 3,32 Mk. je Kubikmeter zahlen. Die Folge davon werden wieder Verhandlungen sein, deren Aufgabe es sein muß, nachzuprüfen, ob die Erhöhung in diesem Umfange gerechtfertigt und mit den vertraglichen und schiedsgerichtlichen Festsetzungen in Einklang gebracht werden kann. Bereits einmal befand sich die Stadt dem Gaswerk gegenüber in derselben Lage, damals erzielte sie für sich und die übrigen Konsumenten eine bedeutende Ermäßigung und Festsetzung des Gaspreises durch die Kohlenklausel. Die Gaspreiserhöhung trat für die Stadt und für alle diejenigen, welche auf unseren damals an dieser Stelle gegebenen Rat ebenso verfahren waren wie die Stadtverwaltung, erst mit dem Tage der Verkündigung des Schiedsspruches in Kraft. Da voraussichtlich jetzt das Endergebnis wohl ein ähnliches sein wird und womöglich bis dahin Wochen und Monate vergehen können, so wird jeder Gaskonsument in Castrop zu überlegen haben, ob er sich jetzt nicht auch dem Vorbilde der Stadtverwaltung anschließen und nur den nach dem Schiedsspruch zustehenden Betrag von 3,32 Mk. je Kubikmeter oder auch den vollen Betrag aber dann nur unter ausdrücklichem, schriftlich vom Gaswerke zu bestätigenden Protest zahlen soll. Das letzte Mal alle die, welche damals unserem Rate folgten, gut dabei gefahren sind, so glauben wir, hat im Interesse unserer Leser wieder daran erinnern zu müssen.

⊙ **Der Milchpreis erhöht.** Der Milchpreis für Castrop ist im Einvernehmen mit der Preisprüfungsstelle auf 8,20 Mk. je Liter erhöht worden. Und dabei macht gerade jetzt die Nachricht die Runde durch die Presse, daß der Milchpreis in Arnsberg ermäßigt wurde und der Butterpreis in Hamburg um mehr als 9 Mk. fiel. Die Margarine wird 2 mal das Pfund billiger angeboten und süddeutsche Mühlen senken den Mehlpreis herab. Schade, daß wir von derartigen Preissenkungen nichts merken!

⊣ **Ein bedauerlicher Unfall** ereignete sich gestern morgen 10 Uhr auf der Zeche „Erin“. Dort hatten sich Shurlatten gelöst. Mit einem Kameraden fuhr der Steiger August Weskamp, Parkstraße 50 wohnhaft, auf dem Förderkorb stehend ein, um nachzusehen und den Schaden zu beheben. Wohl durch eine die Bahn versperrende und dann durch das Gewicht des Korbes zerbrochene oder bei Seite gedrückte Shurlatte bekam der Korb plötzlich einen solchen Ruck, daß der Steiger das Gleichgewicht und den Halt verlor, während sich der Mitfahrer noch eben am Seile halten konnte. Der Steiger Weskamp stürzte 150 Meter tief in den Schacht und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Die Zeche „Erin“ verliert in ihm einen äußerst gewissenhaften Beamten, der 35 Jahre lang in ihren Diensten gestanden hat und seinen verantwortungsvollen Posten mit all seinen Kräften und seinem ganzen Können ausfüllte. Er beteiligte sich stets, wenn es galt, Knappen aus den todbringenden Schlagwetterkatastrophen zu befreien, so zuletzt noch im Vorjahre auf „Mont Cenis“. Beim großen Grubenunglück auf „Lothringen“ im Jahre 1912 erwarb er sich für seine Rettungsdienste eine Ordensauszeichnung. Jetzt ist er erst 50 Jahre alt in der Ausübung seines Berufes selbst dem tückischen Schicksal der Tiefe, dem er so viele Knappen entrissen, erlegen. Sein Andenken wird in den Kreisen aller, die mit ihm zu tun hatten, treu bewahrt werden.

★ **Aus dem Polizeibericht.** Festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt wurde ein Mädchen aus Dortmund, das sich unberechtigter Weise im Ledigenheim aufhielt.

Wo bleibt der Zucker?

Günstlingswirtschaft. — Sogenannter Auslandszucker. — Die bevorzugten Schokoladenfabriken.

Auf die vielfachen Klagen über den Zuckermangel schreibt der Verband Deutscher kaufmännischer Genossenschaften: Ueberall wird von Lebensmittelkaufleuten und Lebensmittel-Kleinhändlern Klage über mangelhafte Belieferung von Zucker geführt. Seit geraumer Zeit wird nun in Westdeutschland, vor allem in Köln, Zucker aller Sorten zu gerade unerschwinglichen Preisen als Auslandszucker in großen Mengen angeboten. So mußten wir feststellen, daß z. B. in Mainz eine Firma von November bis Februar nicht weniger als 165 Waggon, je Waggon 200 Zentner Zucker, geliefert bekommen hat, während derselben höchstens 40 Waggon zustanden. Es konnte nachgewiesen werden, daß vorstehende Firma diesen Zucker zu außerordentlich hohen Preisen an Schokoladen- und Konfektenfabriken verteilte, während doch andererseits sämtliche Konsumenten über knappe Zuteilung von Zucker klagen.

Grundsätzliches zur Eingemeindungsfrage.

In Rheinland und Westfalen stehen augenblicklich weitreichende Eingemeindungspläne zur Erörterung. Nachdem bereits mehrere westfälische Großstädte umfangreiche Eingemeindungswünsche bekanntgegeben hatten, sind nunmehr auch die rheinischen Großstädte Düsseldorf Duisburg und Essen auf den Plan getreten, um ihre Erweiterungspläne der Oeffentlichkeit mitzuteilen. Eine soeben erschienene Denkschrift der Vereinigung rheinisch-westfälischer Städte, Landbürgermeistereien, Aemter und Gemeinden, Vorsitzender Bürgermeister Wynen, Castrop i. W.*) kommt daher zur rechten Zeit, um die Eingemeindungsfragen vom Standpunkt der mittleren und kleineren Städte, der Aemter und Gemeinden zu beleuchten. Verfasser der Denkschrift ist der 2. Vorsitzende der genannten Vereinigung, Amtmann Dr. Maß mann, Eickel. In knapper, aber klarer Form begründet die Denkschrift die grundsätzliche Stellungnahme der Vereinigung und wendet sich vor allen Dingen auch dagegen, daß die Eingemeindungsfrage infolge der ausgedehnten Werbetätigkeit der Großstädte zu sehr vom Standpunkt dieser letzteren betrachtet wird. Der Denkschrift entnehmen wir folgendes:

„Die Vereinigung geht von dem Grundsatz aus, daß auch für die Zukunft Eingemeindungen in gewissem berechtigten Umfange stets unvermeidlich sein werden. Ein gemeindungen, die jedoch über den Rahmen der Notwendigkeit hinausgehen, dienen weder den Interessen der betroffenen Gebietsteile noch dem allgemeinen Staatswohl. Die gesamte Eingemeindungsangelegenheit im rheinisch-westfälischen Bezirk wird nicht ganz mit Unrecht auch von der Staatsregierung als eine Frage des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Deutschlands aufgefaßt werden müssen. Hierbei haben Regierung und Parlament alle die Faktoren heranzuziehen, die bisher auf kommunal-wirtschaftlichem Gebiete berufen waren, als Stützen von Reich und Staat zu dienen. Dieses sind aber nicht nur die Großstädte, sondern auch mittlere und kleinere Stadtgebiete sowie auch die Landgemeinden.

Die mittleren Städte und insbesondere auch die größeren Landgemeinden in Rheinland-Westfalen dürfen wohl für sich in Anspruch nehmen, daß sie dabei sowohl für sich wie für die in ihr ortsansässige Industrie den Beweis der wirtschaftlichen Entwicklungsfähigkeit erbracht haben. Als Beispiele hierfür seien angeführt die starke und zum Teil alleinige Beteiligung an Hafenanlagen, Verbands-Elektrizitätswerken, Verbands-Wasserwerken in Rheinland und Westfalen, den verschiedenen Straßenbahngesellschaften, der Emschergenossenschaft und dergl. In einigen Fällen, wie z. B. beim Wanner Hafen, haben selbst große Städte wie Bochum, solange die Beteiligung bei den großen risikoreichen Unternehmungen abgelehnt, bis die sogenannten ersten Kinderjahre mit evtl. Zuschüssen überwunden waren, während auf der anderen Seite größere Industriegemeinden wie Wanne-Eickel, und mittlere Städte wie Herne ohne weiteres große Risiken ohne Unterstützung der Großstadt Bochum auf sich genommen haben. Ebenso muß darauf hingewiesen werden, daß die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Mittelstädte und einer Reihe größerer Industriegemeinden Schritt gehalten hat mit der Entwickelung in den Großstädten, wobei natürlich stets der Eigenart der Bezirke und deren Bevölkerung Rechnung getragen werden mußte. Erwähnt sei hier der Ausbau des höheren Schulwesens, der Berufs- und Fachschulen, der Wohlfahrtseinrichtungen, Kinderheime, Gesundheitsämter, Volksgärten, Jugend- und Sportbewegungen, der Verkehrseinrichtungen sowie der Siedlungs- und Bautätigkeit, die eigene Versorgung mit Gas, Elektrizität und Wasser, die Einrichtung von Schlachthöfen, der Betrieb der gesamten Milchversorgung usw.

Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß die finanzielle Tragfähigkeit in den mittleren und industriellen Städten und größeren Gemeinden sicherlich ebenso groß ist, wie in den Großstädten. Wenn auch nicht verkannt werden kann, daß die augenblicklichen Verhältnisse in Rheinland und Westfalen in den verschiedensten Bezirken auf wirtschaftlichen, kulturellen und steuerlichen Gebieten leider eine nicht gerade wünschenswerte Entwicklung genommen haben, so ist es u. E. Aufgabe der Staatsregierung sowie der in Frage kommenden Körperschaften und Parlamente, hier bahnbrechend für den ganzen Bezirk eine gewisse Einheitlichkeit zu schaffen.

Reich und Staat haben das allergrößte Interesse daran, dafür einzutreten, daß auch eine gewisse persönliche Fühlungnahme zwischen der kommunalen Verwaltung und den einzelnen Kreisen der Bevölkerung besteht. Welch' hoher Wert gerade in der heutigen Zeit der individuellen Behandlung der Bevölkerung beizumessen ist, haben die letzten Jahren, insbesondere seit dem Jahre 1918, bewiesen. Der Großstadtverwaltung ist es bei der bisherigen Organisation garnicht möglich, hier entsprechend im Staatsinteresse durchzugreifen. Außerdem wird in kleineren und mittleren Betrieben die Schulung der verschiedensten Kreise der Bevölkerung für ihre Erziehung zu guten Staatsbürgern durch die intensive Mitarbeit eines größeren Interessenkreises viel besser vorbereitet werden.

Bei der Lösung der gesamten Eingemeindungsfragen in Rheinland-Westfalen sowie bei der Neugestaltung der Städte-, Landgemeinde-, Kreis- und Provinzialordnung erhebt unsere Vereinigung zugleich im Einvernehmen mit dem Westfälischen Provinzialverband kreisangehöriger Städte und dem Preußischen Landgemeindeverband West folgende Forderungen:

1. Die mittleren Städte und größeren industriellen Landgemeinden von Rheinland und Westfalen sind mit den Kreisen und größeren Städten als gleichberechtigte Faktoren bei kommunalen Veränderungen aufzufassen.

2. In allen Eingemeindungsfragen sind die Interessen sowohl des eingemeindungslustigen Kommunalverbandes als auch der einzugemeindenden Gemeinden gegeneinander abzuwägen und für beide Gruppen gleichmäßig zu lösen.

3. Bei Meinungsverschiedenheiten dürfen in Ausschüssen und Körperschaften die zur Prüfung der sachlichen Berechtigung eingesetzt werden, sowohl in örtlichen wie in Provinzial- und Landesinstanzen keine Mitglieder gewählt werden, welche als Angehörige eines Beteiligten selbst, noch in direkter Beziehung zu diesem in Frage kommen.

4. Eingemeindungen sind grundsätzlich nur im Rahmen der Notwendigkeit ohne einseitiges Interesse irgend eines Beteiligten durchzuführen. In erster Linie sind die Mehrheitsbeschlüsse er betroffenen Kommunalvertretungen zu beachten.

5. Bestehende bewährte Kulturzentren sind nach Möglichkeit auszubauen, jedoch keinesfalls zu zerstören.

6. Unter der Aufsicht des Staates sind für den gesamten rheinisch-westf. Bezirk nach dem Vorbild des Siedlungsverbandes gleichartige wirtschaftliche, kulturelle und steuerliche Aufgaben durch besondere Interessenverbände einheitlich zu lösen.“

Die Denkschrift wurde in der letzten Mitglieder-Versammlung der Vereinigung einstimmig angenommen. Weiter haben sich ihr angeschlossen der Westf. Provinzialverband kreisangehöriger Städte und der Preuß. Landgemeindeverband West.

Die obige Denkschrift wurde, wie wir erfahren, u. a. an nachstehende Stellen versandt: Minister des Innern, Präsidenten und Direktor des Ruhrsiedlungsverbandes, den Ausschuß für Eingemeindungsfragen beim Preußischen Abgeordnetenhaus, die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten, sowie die Landeshauptmänner und Landräte von Rheinland und Westfalen die Abgeordneten des Preußischen Landtages und der Provinziallandtage der beiden Provinzen, sowie die des Ruhrsiedlungsverbandes und des Preußischen Staatsrates, außerdem ging sie den Mitgliedern der Vereinigung und etwa 500 Zeitungen zu.

*) Beitritts-Erklärungen von weiteren Städten, Landbürgermeistereien, Aemtern und Gemeinden nimmt der Vorsitzende gern entgegen.

Sommer-Sonderzüge.

Ermäßigte Fahrpreise.

Amtlich wird bekanntgegeben: Die Reichsbahn wird um weiten Kreisen eine Erholungsreise zu ermöglichen, in der Zeit von Juni bis August, also unabhängig von den Ferien, Sonderzüge zu ermäßigten Preisen fahren. Die Züge haben nur die dritte Klasse; während auf der Hinfahrt der Sonderzug zu benutzen ist, werden für die Rückfahrt zu ermäßigten Preisen neben den Sonderzügen auch die Züge des gewöhnlichen Verkehrs freigegeben. Bei Schnellzügen ist der tarifmäßige Zuschlag zu bezahlen. Die Preise der Fahrkarten sind um rund ein Viertel ermäßigt und berechnen sich nach den zurzeit geltenden Tarifen mit 69 Pfennig für einen Kilometer Hin- und Rückfahrt. Die Geltungsdauer der Fahrkarten beträgt zwei Monate. Die Fahrtausweise können nach bekannten Erholungsorten auch dann ausgegeben werden, wenn diese nicht unmittelbar mit dem Sonderzug zu erreichen sind. Die Orte, zwischen denen Sonderzüge gefahren werden, können zurzeit noch nicht mitgeteilt werden; sie werden demnächst bekanntgegeben.

Da bekanntlich die Reichsbahn vom 1. Juni ab auch beschleunigte Personenzüge mit vierter Klasse einführt, ist der finanziellen Lage des großen Teiles der Reisenden, für welche die Tariferhöhungen besonders fühlbar sind, wenigstens einigermaßen Rechnung getragen.

Brauns Lederfarbe
WILBRA färbt
647
alte, unansehnliche Lederſachen wieder wie neu. In allen einschlägigen Geſchäften zu haben.

Frühlingsstürme.

Roman von Paul Oskar Höcker.

Copyright by J. Engelhorn, Stuttgart.

10

„Warum uns der Zufall 'mal so einen originellen Literaturmenschen ins Haus verschleppt — wie jetzt den Tschechoff zum Beispiel — dann ist uns das immer ein wahres Fest,“ sagte Dieter. „Gewiß, eine Art Narrenfest, denn er ist im Grunde ein rechter Clown, man kriegt kaum Atem, so wirbelt er die komischen Situationen durcheinander — aber manchmal hat man eben doch einen solchen Heißhunger darauf, sich bloß auszuschütten vor Lachen, an nichts zu denken, bloß zu lachen, zu lachen und wieder zu lachen.“

„Und hat die heilige Berechtigung dazu!“ warf Zupitza munter ein. „Sie brauchen sich gar nicht etwa vor mir zu entschuldigen, Herr Lotz. Ich lese selbst viel. Besonders Boz von Thackeray, meinen Liebling. Und wenn ich dabei so recht von Herzen zum Lachen kommen kann, ist mir's jedesmal eine rechte Wohltat.“

„Hörst du, Fränze? Der Doktor ist viel gemütlicher als du denkst.“

„O — haben Sie mich denn für ungemütlich gehalten, gnädige Frau?“

Fränze lachte und gab ihm in ihrer impulsiven Art die Hand. „Nein, nein, das nicht. Aber Sie sind schon so weit in der Welt herumgekommen — da meinte ich nur, es müßte Ihnen bei uns alles zu klein, zu beschränkt erscheinen.“

Soeben trat Tirsell ins Zimmer, um zu melden, daß serviert sei.

„Frei lassen wir Sie für heute abend jedenfalls nicht!“ rief Dieter. „Wenn Sie als Arzt kommen, hat man ja keine Macht über Sie. Aber jetzt machen wir von unserm Gastrecht Gebrauch. Tirsell, schließ die Haustür ab und tu ein drittes Gedeck auf.“

„Ja, bitte, bitte, bleiben Sie“, sagte auch die Hausfrau in herzlichem Tone. „Sie haben mir ja versprochen, daß Sie von Ihren Reisen erzählen werden!“

Er nahm also ohne Umstände die Einladung an. Die ganze Häuslichkeit, der harmonische Verkehr des Ehepaares, Frau Fränzes immer anregende Art, ihr gesinnender Humor fesselten ihn.

Bei Tische gab er in seiner anschaulichen Weise ungezwungen ein paar Erlebnisse aus seiner Dienstzeit als Schiffsarzt zum besten. Ein paarmal nickte ihm Frau Fränze freundlich zu. Durch lebhafte Fragen wußte sie ihn immer wieder zum Weitererzählen anzuregen — anscheinend um den Kranken zu beschäftigen, der sich, mehr und mehr in Apathie verfallend, zurückgelehnt hatte.

Ihre Sorge um ihn war wirklich rührend. Tirsell, der bei Tisch aufwartete und den Hausherrn vollkommen bediente, wird von ihr durch stumme, kaum merkliche Winke dirigiert. Sie schien fortgesetzt an den Kranken zu denken. Was sie tat, was sie sagte, alles hatte Beziehung zu ihm.

Schließlich gelang es ihr, Dieter doch wieder zu interessieren. Er geriet dann auf eine Bemerkung seiner Frau hin sogar selbst in Eifer und verhandelte voller Kampflust über eine geographische Einzelheit.

„Auf der Landkarte machen wir nämlich des Abends oft die kühnsten Reisen,“ erklärte ihm Frau Fränze. „Wenn es keine Lektüre gibt, die unsern Beifall oder unsern Widerspruch reizt, hol' ich den Atlas herbei, in verwegenen Fällen auch den Globus.“

„Und dabei bin ich leibhaftig noch nie aus Ostpreußen hinausgekommen,“ sagte Lotz voll tragikomischer Wehmut. „Memel, Tilsit, Insterburg, Königsberg — das ist alles, was ich von den Herrlichkeiten dieser Welt zu sehen gekriegt habe. Nicht einmal zu einer Hochzeitsreise hat die Zeit gelangt. Es gab damals im Geschäft so viel zu tun — immer wieder mußten wir sie hinausschieben. Na ja, und ob wir jetzt noch einmal dazu kommen werden, ach mein Gott . . .“

„Sicher, sicher kommt's dazu,“ fiel Fränze ein. „Man sagt übrigens von den meisten Reisen, die Vorfreude und die Erinnerung seien das Schönste daran. Also halten wir uns zunächst an die Vorfreude. Die kann uns doch niemand nehmen, was?“

„Weißt du, Fränze, Rom möchte ich sehen. Nicht der Sammlungen wegen, denn davon verstehe ich ja doch nichts. Aber so das ganze gewaltige Stadtbild mit den majestätischen Denkzeichen früherer Jahrtausende — das Kolosseum, das Forum, den Palatinus . . .“

„Und ich will Neapel, will Capri, Amalfi und Sorrent!“ fiel Frau Fränze lebhaft ein. „Hörst du, Bär?“

„Ja, ja, ich höre,“ sagte er lächelnd, während es in seinen trüben Augen matt aufleuchtete. „Die Botschaft hör' ich wohl, allein . . .“

„Und Palermo, Bär!“ Sie lachte hell auf. „Dann ist's doch nur noch ein Sprung nach der afrikanischen Küste hinüber. Nicht?“

„Ja, und dann kommt Tanger, Gibraltar!“ rief Dieter strahlend. „Kinder — und vielleicht die Alhambra!

— Los Doktor, zunächst erzählen Sie uns aber von Rom. Denn Sie waren doch in Italien, nicht wahr?“ Dann unterbrach er sich mit einem schweren Seufzer. „Nein, Doktor, lieber nichts mehr von Italien. Sprechen wir vorläufig bloß von Danzig. Das kenne ich auch noch nicht — und es klingt nicht so verwegen, wenn man wie ich an den Rollstuhl gefesselt ist.“

„Bär, du bist garstig!“

Auch Zupitza suchte nun gleich Frau Fränze nach allerlei Gründen, um seine Hoffnungsfreudigkeit wieder anzufachen.

„Ja, aber im Augenblick ist es für uns beide nicht das rechte,“ wehrte Dieter. „Man fühlt nur doppelt schwer, daß man hier wie in einem Kerker gefangen sitzt. Oder du etwa nicht? Arme kleine Fränze.“

Wieder wußte sie seine sinkende Stimmung zu beleben. „Was, Bär, sind wir so arm, so phantasielos, daß uns eine äußere Notwendigkeit gefangen setzen kann? Gut, körperlich sind wir an Sakuthen gebannt. Aber unsre Sehnsucht kann sich doch frei aufschwingen, unsre Phantasie kann uns doch an allem Schönen und Großen und Gewaltigen teilnehmen lassen, was die Welt bietet. Nicht? Der Doktor schwärmt vom Golf von Neapel — ich sehe ihn. Tatsächlich, Bär, ich sehe ihn. Wir lesen von Richard Voß die farbenprächtigen Geschichten aus der Campagna, aus den Kabinerbergen, dem Albanergebirge — da lebe ich mitten unter dem heißen, bunten, armseligen Volk der Pfifferari — und mit Nansen friere ich in Nacht und Eis — und wenn mich Pierre Loti zu Madame Chrysantheme und Dostojewski nach Sibirien und Kipling in die Dschungeln führen will, dann bin ich nicht von der Griller Fähre abhängig, die mich erst langsam und bedächtig über den Karpaßstrom übersetzen muß!“

„Das ist ein hübsches Wort, Frau Lotz,“ stimmte Zupitza bei, ordentlich erfrischt von ihrem Ton. Ich hab's früher auf den langen Seefahrten, wo man oft viele, viele Tage nichts andres sah als Himmel und Wasser, auch schon dunkel empfunden. Aber so richtig geprägt haben Sie mir's jetzt erst.“

Dieter wurde durch ihre lebhafte, warme Art aus seinem Trübsinn wieder aufgerüttelt. Er wollte sich von ihr nicht beschämen lassen. „Siehst du, Fränze,“ sagte er lächelnd, „du bist ein famoser kleiner Philosoph.“

„Wenn man auf einer Insel lebt, hat man's gar nicht so schwer, Philosoph zu werden,“ gab sie ihm zurück. „Und vielleicht auch an Bord?“ setzte sie fragend hinzu, sich an den Gast wendend. „Hab' ich nicht recht, Doktor? Sie wissen doch wahrlich von Einsamkeiten zu sagen!“

„Hatten Sie keinen Verkehr auf dem Schiff?“ fragte Lotz. „Es war doch sicher immer viel interessantes Volk in den Breiten dort unterwegs?“

„Ja — im letzten Winter an Bord der „Luisiana“ hatte ich ein paar Freunde: den Kapitän, einen Portugiesen, den zweiten Maschinisten, einen Holländer, und den Schiffskoch einen Italiener. Wir bildeten ein Quartett.“

„Ein Quartett? — Sie sind musikalisch?“ Sie riefen es beide voll freudiger Ueberraschung.

„Ja, der Italiener spielte die erste Geige, der Kapitän die zweite, der Maschinist hatte die Bratsche und ich das Cello.“

„Aber daß Sie uns davon noch gar nichts gesagt haben, Herr Doktor?“ sagte Frau Fränze fast vorwurfsvoll. „Wir lieben beide die Musik leidenschaftlich.“

„Ich habe nur eine geringe Fertigkeit. Schwere Sachen spielten wir auch nie. Nur die leichteren Haydnschen und Mozartschen Quartette. Aber es war ein wunderlich gehobene Zeit. Wie jeder von uns aus der Spiel des andern allmählig dessen ganzes Wesen hörausfühlte. Nicht nur sein Temperament, nein, ich möchte sagen, auch seinen Charakter, seine Sinnesart, seine Herzensbildung. Das Fragen und Antworten auf der phantastischen Stimmen, das Suchen, das Erfüllen und Grollen, der unmittelbare Empfindungsaustausch. Ich glaube, wir wären füreinander schließlich durch Feuer gegangen, trotzdem kaum einer die Sprache des andern so recht verstand. — Aber die Schiffskompanie versetzte dann leider den Koch nach Norden, die zweite Geige nach Süden — und die Bratsche fiel in der Nähe des Aequators über Bord und ward von einem Hai gefressen.“

„Und später haben Sie niemand mehr getroffen, mit dem Sie musizieren mochten?“

„Vielleicht fehlte nur die Zeit dazu, die Sammlung. Nun steht der Cellokasten verstaubt in der Ecke und träumt von den Passatwinden, von Freundschaft und dem großen Vergessen.“

Sinnend hatte Fränze den Kopf aufgestützt. Lotz sah sie ihn an, voller Staunen, voller Verwunderung. „Wissen Sie, daß das ganz poetisch ist? Diese Freundschaft in Tönen? Ich hatte gar nicht geglaubt, daß — viel — wie soll ich sagen — so viel Zartheit in Ihnen liegt.“

(Fortsetzung folgt.)

gnung, meine Ausführungen, die der Festlegung des
n uns in der Frage eingenommenen Standpunktes
ıb der Entkräftung der Gründe für Ihre Stellung-
ıhme gewidmet waren, summarisch damit abtun zu
nnen, daß Sie erklären, weder in der einen noch in
r anderen Hinsicht werde neues Material beigebracht.
emnach hätten die von mir vertretenen Gedanken in
ner Gesamtheit bereits in der Stadtverordneten-
tzung zur Diskussion gestanden man hätte demzufolge
nnehmen sollen, daß Sie, unter Hinweis auf die von
hnen und Ihren Parteifreunden in der Sitzung ge-
achten Ausführungen, den sachlichen Teil meiner Dar-
gungen verlassen und sich sogleich der persönlichen
useinandersetzung zugewandt hätten. Tatsächlich
ber ist der bei weitem größere Abschnitt Ihres Arti-
ls nicht dieser, sondern jenem gewidmet. Sie müssen
ir erlauben, hier einen ersten auffallenden Widerspruch
stzustellen. Bei weitem bedeutsamer aber sind die
Widersprüche, in die Sie sich und diejenigen Ihrer Par-
eifreunde, die in der Angelegenheit eine besonders
ervorstechende Rolle spielen, verwickeln, wenn wir
hr (ihr) praktisches Verhalten messen an der erneuten
heoretischen Begründung des von Ihnen vertretenen
Standpunktes.

Geradezu bedenklich erscheinen muß im Hinblick auf
hren Versuch, den Verwaltungsbericht von 1906 als
bsolut maßgeblich für die Auslegung des Paritäts-
egriffs darzutun, das Gebaren des Bürgermeisters von
Castrop bei den Verhandlungen mit dem Amtmann
on Raurel vor dem Abschluß des Vertrages, der die
lebernahme der Höheren Schulen Castrops auf die
Etats der beiden Gemeinden zum Gegenstand hatte.
Herr Bürgermeister Wynen hätte danach, trotz der Bin-
ungen, die ihm der Verwaltungsbericht hinsichtlich
er Parität auferlegte, statt einfach auf die dort gege-
ene Auslegung des Begriffs zu verweisen, sich mit dem
Amtmann v. Wetzren in mündliche Erörterungen über
ine andersartige Ausdeutung des Begriffs eingelassen,
ie — vgl. den Schriftwechsel zwischen Castrop u. Raurel
— die Festlegung im Sinne konfessioneller Hälftelung von
Kollegien und Kuratorium zeitigte; er hätte weiter die
Zustimmung der Stadtverordneten zu dieser neuen
Vereinbarung eingeholt und ruhig den Beschluß der
Gemeindevertretung Raugel, die von dieser dankend
Kenntnis nimmt, zu den Akten genommen — alles in der
klaren Erkenntnis, daß alle diese Abmachungen mit
Rücksicht auf den angezogenen Verwaltungsbericht null
und nichtig sein mußten? Eine der wesentlichen Vor-
aussetzungen für den Abschluß des Vertrages wäre da-
mit — immer die Richtigkeit Ihrer Darlegungen vor-
ausgesetzt, — durch einen so groben Verstoß gegen die
guten Sitten auf der einen Seite zustande gekommen,
daß die Berechtigung zur augenblicklichen Lösung eines
auf solcher Basis geschlossenen Vertrages für die andere
Seite außer Zweifel stehen dürfte. Da ich es für aus-
geschlossen erachte, daß Herr Bürgermeister Wynen im
Jahre 1912 die äußerst anfechtbare Rolle gespielt haben
kann, die ihm zufallen würde, wenn die von Ihnen ver-
tretene Auffassung von der absolut verbindlichen Kraft
der Paritätsbestimmung im Verwaltungsbericht von
1906 Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben könnte,
so sehe ich eine Lösung dieses Widerspruches nur in der
Annahme, daß er samt den Stadtverordneten Ihre Auf-
fassung damals nicht geteilt hat. Ebensowenig kann
das Kuratorium [illegible]

[illegible] Paritätsparagraphen, der die
Zusammensetzung des Lehrkörpers nach dem konfessio-
nellen Verhältnis der Schülerinnen vorsieht, angenom
men. Ihre Deduktionen seien unanfechtbar, die die Not-
wendigkeit der Einbeziehung des Direktors in das Pa-
ritätsverhältnis des Kollegiums dartun sollen, so hätten
Sie bei dem derzeitigen Ueberwiegen des katholischen
Teiles der die Höhere Mädchenschule besuchenden
Schülerinnen offenbar einen Rechtsanspruch auf die Be-
setzung der Direktorstelle mit einem kath. Bewerber.
Wollen Sie mir dann, bitte, auseinandersetzen, wie ich
es mir erklären soll, daß weder der Vorsitzende des Ku-
ratoriums noch der nebenamtliche Leiter der Mädchen-
schule diesen Rechtsanspruch in der Wahlsitzung des
Kuratoriums vertreten haben, ja, daß sie dem kath. Be-
werber ihre Stimme versagt haben? Wollen Sie mir
ferner, bitte, Aufschluß darüber geben, was Sie ver-
anlassen konnte, nicht freudig, sondern gezwungen, dem
Majoritätsbeschluß Ihrer Partei nachgehend, eine Sache
zu verteidigen, die — immer nach Ihren Darlegungen
— in rechtlicher Hinsicht einwandfrei war. Es hätte sich
für Sie darum gehandelt, die berechtigten Interessen
des kath. Bevölkerungsteils zu wahren! Und dem hät-
ten Sie sich widerwillig unterzogen? Das Verhalten
der beiden anderen Herren aber würde nichts anderes
darstellen als den Versuch, die Rechte ihrer Fraktions-
und Glaubensgenossen in unverzeihlicher Weise zu
schmälern. Man sollte sagen, daß diese nach den Aus-
führungen Ihres Artikels alle Veranlassung hätten, ge-
gen ein solches Gebahren aufs schärfste zu protestieren.

Ich nehme nicht an, daß Sie uns glauben machen
wollen, dieser Verzicht auf einen Rechtsanspruch sei le-

können gelegen, wenn, durch die praktische Handhabung
bewiesen, dem Verwaltungsbericht von 1906 die unbe-
dingte Maßgeblichkeit zukäme, die Sie ihm gern zu-
schreiben möchten, welche Veranlassung sollte da auf
unserer Seite vorliegen, das friedliche Nebeneinander
der Konfessionen zu stören?

Ich finde eine Erklärung für die oben gekennzeichnete
Haltung des Vorsitzenden des Kuratoriums und des
nebenamtlichen Leiters der Höheren Mädchenschule nur
in der Annahme, daß sie im Sinne jener Zusage von
1914 gehandelt haben, gemäß der, bei konfessioneller
Hälftelung der Kollegien beider Anstalten, der Direktor
der Mädchenschule evgl. sein sollte, da der Direktor der
Knabenschule kath. Bekenntnisses ist. Damit wäre der
Direktor aus dem Paritätsverhältnis des Kollegiums
herausgestellt. Geschah das nicht, als das Kuratorium
1914 festlegte, der Lehrkörper des Realprogymnasiums
sollte sich aus 3 evgl. und 3 kath. Oberlehrern, 1 evgl.
und 1 kath. Mittelschullehrer zusammensetzen? Ich habe
gelesen, daß die beiden Herren sich dieser Zusage nicht
mehr entsinnen; das beweist noch nicht, daß sie nicht
doch gegeben ist. Jedenfalls hat mir mehr als ein
Mitglied des alten Kuratoriums, auch ein katholischer,
versichert, daß es sich ihrer noch sehr deutlich entsänne.
Schließlich läge jene Zusage ja auch nur auf der Linie
der Paritätsbestimmung des Raugeler Abkommens, und
darum und im Hinblick auf die Zusammensetzung des
Kuratoriums ist es uns gerade für den zur Erörterung
stehenden Fall so wesentlich, Herr Dr. Pegels!

Noch einige persönliche Bemerkungen. Die Pro-
testversammlung im Gemeindehause ist auf Beschluß
sämtlicher evgl. Mitglieder des Kuratoriums einberu-
fen, nicht lediglich auf meine Veranlassung, wie Sie
vermuten. Glauben Sie, die Versammlung wäre nicht
zustande gekommen, wenn ich der Beschlußfassung nicht
beigetreten wäre? Sie vergessen, daß sich bei uns die
Begriffe Partei und Konfession bei weitem nicht in dem
Ausmaße decken wie bei Ihnen. Für mich lag aber
auch nicht die mindeste Veranlassung vor, dem genann-
ten Beschluß zu widerraten. Dieser war eine Notwen-
digkeit, da wir entschlossen sind, unsere Sache, wenn
nötig, bis zu den obersten Instanzen durchzufechten.
Daß Ihnen ein leises Rauschen im Blätterwalde lieber
gewesen wäre, glaube ich Ihnen gern. Die Verant-
wortung für gelegentliche scharfe Wendungen,
die sich aus berechtigter Empörung erklären, tragen
wir um soleichter, als wir sehen, daß Sie sogar bereit
sind, die Mitverantwortung für die von Ihnen im
Grunde nicht gebilligten viel bedenklicheren
Taten Ihrer Parteifreunde zu tragen. Sie meinen,
wenn ich ein solches Opfer der Parteidisziplin nicht zu
bringen vermöchte, würde ich nicht 14 Jahre lang Vor-
sitzender einer Ortspartei sein, wie Sie sich dessen
rühmen können. Ja, glauben Sie denn, ich würde unter
solchen Umständen darauf den mindesten Wert legen?
Meinen Sie, ich würde bei einer tiefgehenden Mei-
nungsverschiedenheit zwischen Vorsitzenden und Partei
im Hinblick auf eine so bedeutsame Frage wie die vor-
liegende auch nur einen Augenblick zaudern, von meiner
Führerstellung zurückzutreten, wenn ich diesen Gegen-
satz als unüberbrückbar erkennen müßte. Ich würde
doch nicht den Ehrgeiz entwickeln, möglichst lange
wenigstens nominell den Führer einer Partei darzu-
stellen, während ich tatsächlich der Geführte wäre.

Sie haben es schließlich für geschmackvoll befunden,
den Schlußpassus meines Artikels mit billigem Spott
zu bedenken. In dem Satz: damit ist die Erörterung
dieser Angelegenheit in der hiesigen Presse erledigt,
sind infolge eines Versehens des Setzers die Wörtchen
„für uns" des Manuskripts ausgefallen. Wie an anderer
Stelle ein sinnentstellender Druckfehler sich eingeschlichen
hatte, ein sinnentstellender Druckfehler sich eingeschlichen
hat. Im Vertrauen auf den Scharfsinn des Juristen,
der aus dem Zusammenhang selbsttätig diese Lücke er-
gänzen würde, glaubte ich von einer besonderen Berich-
tigung absehen zu dürfen. Ich bedaure, dieses Ver-
trauen getäuscht zu sehen.

Im übrigen bin ich mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

Dr. Küper.

Turnen, Spiel und Sport.

Sportfreunde Schwerin 1920.

Sportfreunde Schwerin 20 (Alte Herren) — C. S. V. 02 (Alte Herren) 4:5.

Ganz so interessant, wie man erwartete, war dieses Treffen nicht. CSV. tritt mit „jüngeren" älteren Kräften an. Der Sportfreunde-Torwart glänzte.

Sportfreunde I. — C. S. V. 02 II. 1:2.

Castrop tritt mit stärkster Aufstellung an, mit Verstärkung aus der 1. Mannschaft. Schon in den ersten 10 Minuten gehen Sportfreunde in Führung. Der Linksaußen spielt sich frei und schießt den Ball mit Bombenschuß in die Maschen. Ein Prachttor! Dann verletztes Spiel. Kurz vor Halbzeit zieht Castrop gleich. Nach der Halbzeit tritt der Halblinke der Sportfreunde wegen einer Verletzung aus, dem sich bald auch der Mittelstürmer anschließt. Sportfreunde spielen nur noch mit 9 Mann. Bei einem Durchbruch Castrops rettet der Sportfreunde-Torwart im letzten Augenblick, jedoch der Mittelstürmer Castrops tritt ihm den Ball aus den Händen, sodaß er hinter sich greifen muß. Trotz der 9 Mann können die Sportfreunde das Spiel bis zum Schlußpfiff mit 1:2 halten.

Die Mannschaft hatte die Niederlage nicht verdient. Castrop nahm das Spiel reichlich scharf.

Merkur 07 Dortmund 3. — Sportfreunde 2. 1:3.

Trotzdem sie nur mit 9 Mann spielten, konnten die Sportfreunde den Sieg mit heimbringen.

Spiele vom 1. Ostertag.

Sportfreunde 2. — Spiel und Sport Merklinde 3. 2:3.
Sportfreunde 2. Jgd. — Merkur 07 2. Jgd. 1:0.
Sportfreunde 1. Jgd. — Merkur 07 1. Jgd. 2:0.
Hugo Meininghaus.

Deutsche Jugendkraft, Abtlg. Castrop.
Abtlg. für Bewegungsspiele, Bochum — Deutsche Jugendkraft, Castrop 1:3 (1:1).

Am Ostermontag fand auf dem Westfalia-Sportplatz in Bochum obiges Spiel statt, welches die Castroper

Die heftigen Angriffe der Bochumer scheitern an der sicheren Verteidigung Castrops, bis es dem Bochumer Mittelstürmer in der 33. Minute gelingt, unhaltbar einzusenden. Nun kommt Castrop mächtig auf. Angriff auf Angriff erfolgt, bis kurz vor Halbzeit Castrops Mittelstürmer ebenfalls einsenden kann. Mit 1:1 geht es in die Halbzeit. Nach derselben verteiltes Spiel. Das Leder fliegt hin und her. Noch zweimal kann Castrop erfolgreich sein. Kurz vor Schluß winkt noch einmal ein Erfolg, aber die Pfeife des „Unparteiischen" trennt die Parteien. Beide Mannschaften konnten gut gefallen. Der Schiedsrichter war seiner Sache gewachsen. A. B.

CSV. 02 — Oberhausen-Lirrich 3:2.
Eckenverhältnis 6:2.

Am 1. Ostertag fand obiges Treffen auf dem Platze an der Bladenhorsterstraße statt. Zahlreich waren die Zuschauer erschienen; man wollte einmal wieder etwas Besonderes von CSV. sehen. Hat SV. 02 auch einige alte und spielerisch gute Kräfte verloren, jüngere Mitglieder sind in die Lücken aufgerückt und erfüllen ihre Pflicht mit Zufriedenheit. Es sind Spieler, auf die sich der CSV verlassen kann und die alles aus sich herausgeben werden, um ehrenvoll abzuschneiden. Das Treffen zeigte viel spannende Momente, doch hielten die Gäste nicht das, was man von einem Liga-Anwärter erwartet hatte. Der Sturm, der in der ersten Hälfte ein annehmbares Zusammenspiel zeigte, bot in der 2. Hälfte wenig Können; am meisten gefielen noch die beiden Außenstürmer. Die Läuferreihe war eifrig am Ball. Der linke Läufer beschränkte sich mitunter zu sehr auf Defensivarbeit, sodaß die linke Sturmseite zu weit zurückkommen mußte, um die Bälle anzunehmen. Das Zusammenspiel litt dadurch. Gut waren die Verteidiger und der Tormann, der bei einigen Eckbällen die platzierfesten Schüsse hielt.

Der CSV. verdient den Sieg. Der Sturm zeigt ein flüssiges Kombinationsspiel. Zeitweise spielte er etwas hoch. Ein Ruf des Spielführers fuhr über den Platz, gleich darauf: Flachspiel, präzises Passen etc. Die rechte Sturmseite fiel etwas ab. Ein sinnreicher Führer verspricht der Mittelstürmer zu werden. Sein Spiel erregt Bewunderung. Die Läuferreihe war in ihrer Gesamtheit gut. In der Verteidigung wurde, wie immer, sehr gut gearbeitet. Der Torwart spielte etwas aufgeregt, jedoch ist sein Können ausreichend.

Der Spielverlauf ist kurz folgender:

Der CSV. geht gleich forsch ins Zeug; in ihm pulsiert Leben, während die Gäste erst allmählich aufkommen. Mit Ausnahme einiger Ueberlegenheitsphasen der Gäste liegt SV. 02 die ganze erste Hälfte in Front. Weite Torschüsse werden versucht, aber die Verteidigung und der Tormann, der, wie sein Gegenüber, sehr aufgeregt ist und wenig imponierend, dafür aber rationell arbeitet, verhindert jeden Erfolg. Nachdem in der 16. Minute ein Abseitstor fällt, schießt der CSV.-Halbrechte das 1. Tor. In der 30. Minute fällt der Ausgleich. Dann führt Oberhausen 2:1. CSV. kann durch den Mittelstürmer den 2. Erfolg buchen. Kurz vor Schluß erzielt der linke Läufer das siegbringende Tor.

. . . . . s.

S. V. Rheinhausen — C. S. V. 02 1:3 (1:3).

S. V. 02 weilte am 2. Feiertag in Rheinhausen. Nach dem letzten Ergebnis des Gastgebers durfte man ein so gutes Resultat kaum erwarten. S. V. 02 liegt nute den 1. Treffer. Die beiden übrigen Tore, sämtlich vom Mittelstürmer getreten, fallen in kurzen Abständen. Das Ehrentor des Platzvereins war für Becker im Castroper Tor unhaltbar. Die Castroper Elf fand freudige Aufnahme und hinterließ einen guten Eindruck.

3. CSV. — 3. T. u. S. V. Bielefeld 2:1.

Die Gäste zeigten ein ruhiges faires Spiel und konnten daher gefallen. S. V. 02 war in guter Form.

Jugendspiele.

1. Jgd. C. S. V. — 1. Jgd. T. V. Eickel 2:1.
1. Jgd. C. S. V. — 1. Jgd. T. C. Essen 3:1.

Die Castroper zeigten ein famoses Spiel.

2. Jgd. C. S. V. — 2. Jgd. T. V. Eickel 4:2.
2. Jgd. C. S. V. — 2. Jgd. T. C. Essen 6:2.

Sportverein siegt nach überlegenem Spiel.

Genua in Heines Schilderung.

In diesem Augenblick, da die Augen der ganzen Welt auf die italienische Hafenstadt gerichtet sind, mag man sich auch einmal das wenig anmutende Bild ins Gedächtnis rufen, das Heinreich Heine von Genua entworfen hat. Er schildert es folgendermaßen:

Diese Stadt ist alt ohne Altertümlichkeit, eng ohne Traulichkeit, und häßlich über alle Maßen. Sie ist auf einem Felsen gebaut, am Fuße von amphitheatralischen Bergen, die den schönsten Meerbusen gleichsam umarmen. Die Genueser erhielten daher von der Natur den besten und sichersten Hafen. Da, wie gesagt, die ganze Stadt auf einem einzigen Felsen steht, so mußten der Raumersparnis wegen die Häuser sehr hoch und die Straßen sehr eng gebaut werden, sodaß diese fast alle dunkel sind, und nur auf zweien derselben ein Wagen fahren kann. Aber die Häuser dienen hier den Einwohnern, die meistens Kaufleute sind, fast nur zu Warenlagern, und des Nachts zu Schlafstellen. Den schachernden Tag über laufen sie umher in der Stadt oder sitzen vor ihrer Haustür, oder vielmehr in der Haustür, denn sonst würden sich die Gegenüberwohnenden einander mit den Knien berühren. Von der Seeseite, besonders gegen Abend, gewährt die Stadt einen besseren Anblick. Da liegt sie am Meere wie das gliedliche Skelett eines ausgeworfenen Riesentieres, dunkle Ameisen, die sich Genueser nennen, kriechen darin herum, die blauen Meereswellen bespülen es plätschernd wie ein Ammenlied, der Mond, das blasse Auge der Nacht, schaut mit Wehmut darauf hinab.

Bei Licht besehen

stellt es sich doch immer wieder heraus, daß eine geschickte und systematische Zeitungsreklame die vorteilhafteste, für jeden Geschäftsmann die empfehlenswerteste Reklameform ist. Wer alles durchprobierte, kommt immer wieder auf die alte Geschäftsweisheit zurück: „Gut, billig und in der Wirkung unübertroffen ist nur die Zeitungsreklame". Benützen Sie dazu die „Castroper Zeitung".

August Homborg

Juwelen, Gold- u. Silberwaren, Tafel-Bestecke, Tafelgeräte, Kunstgewerbliche Erzeugnisse in Kristall, Porzellan, Marmor, Bronzen. Nur erstklassige Fabrikate. — Galantrie- und feine Leder-Waren. Schöne Geschenkartikel zu allen Gelegenheiten. 2204

Bochum / Hochstraße Nr. 2
Gegründet 1896 * * * Fernsprecher 3868

Atelier Argleb
Münsterstraße 3
6687
Spezialität: Vergrößerungen und Malereien nach jeder Photographie

Zur ersten hl. Kommunion
passende Geschenke in dünnen Gesangbüchern, Gebet- u. Betrachtungsbüchern, Steh- u. Hängekreuzen, Heiligen-Figuren, Glasbilder mit u. ohne Rahmen, Rosenkränzchen, Medaillen mit Kettchen, Weihwasserbecken Glückwunschkarten usw.
Josef Kirsch
Kirchplatz 2370 An der kath. Kirche

Die Sehnsucht nach Energie!

Ist es nicht beschämend und niederdrückend zugleich, wenn man seine eigenen Vorsätze aus Mangel an Energie nicht achtet! Und doch ist dies meist nur ein Zeichen schwacher Nerven!

Der Nervöse ist verdrießlich, wankelmütig, ungerecht gegen sich und andere. Gerade die ihm nahestehen, haben am meisten darunter zu leiden. Das Familienleben wird getrübt. Im Beruf kommt er nicht vorwärts, weil ihm das Vertrauen zu sich selbst fehlt sowie Ausdauer und fester Wille. Deswegen ist der Nervöse stets im Nachteil. Wo der Energische zielbewußt, klar und ruhig handelt zu seinem Vorteil, da schwankt der Nervöse hin und her oder übereilt sich hastig zu eigenem Nachteil. Die schlechten Folgen ärgern und entmutigen ihn. Um so mehr beneidet er seinen energischen Mitbewerber.

Aber niemand sollte es so weit kommen lassen, bis seine Sehnsucht nach Energie in Neid sich verwandelt.

Jeder kann sich die Nerven kräftigen und seine Energie wirksam anregen. Wie Salz und Gewürz den Appetit anregen, so Kola-Dultz die Energie. Das Blut strömt danach schneller und leichter durch die Adern und versorgt das Gehirn besser. Dadurch allein schon fühlt man sich verjüngt und gekräftigt. Aber die Nerven werden durch Kola besonders angeregt.

Kola-Dultz wirkt auch so außerordentlich schnell, schon nach wenigen Minuten verspüren Sie ein Gefühl des Wohlbehagens, der Stärkung, ja der neuerwachten Energie. Hochtouristen und Forschungsreisende haben es verwendet zur Ueberwindung großer Strapazen oder um sich neuen Mut einzuflößen, wenn sie vor Ermüdung zusammenzubrechen glaubten.

Berühmte Aerzte vieler Länder verwenden es für sich selbst und geben es ihren Patienten. In vielen wissenschaftlichen Arbeiten ist Kola-Dultz empfohlen worden.

Kola-Dultz bringt Lebensmut und Schaffenskraft sowie das Gefühl der Jugend mit seiner Tatkraft und Energie, die Erfolg und Glück verbürgen.

Nehmen Sie Kola-Dultz eine Zeitlang. Ihre Nerven werden frischer, Mißmut und Mattigkeit verlieren sich. Ihr Selbstbewußtsein erstarkt und Energie erfüllt Sie.

Tausende kaufen Kola-Dultz täglich, auch Sie können es aus fast jeder Apotheke beziehen. Doch ehe Sie einen Pfennig ausgeben, sollen Sie sich auf meine Kosten von der Wahrheit des hier Gesagten überzeugen. Deshalb möchte ich Ihnen gern vorher ein genügendes Quantum zu einem ausreichenden Versuch ganz umsonst übersenden. Ein so gutes und harmloses Mittel braucht keine Prüfung zu scheuen. Sie erhalten umgehend eine kleine Schachtel Kola-Dultz umsonst und portofrei.

Senden Sie gleich den Gratis-Bezugsschein ein! Schicken Sie ihn an mich als Drucksache im offenen Kuvert. Auf der Rückseite des Kuverts schreiben Sie recht deutlich und genau ihre Adresse. Dazu genügen 50 Pfg. als Porto. Eine Postkarte dagegen kostet 1,25 Mk.

— — — — — — — — — —

Gratis-Bezugsschein: An E. Schwarz, priv. Apotheke, Berlin A 462, Friedrichstraße 19. Senden Sie mir gratis und franko ein genügendes Quantum Kola-Dultz zum Versuch nebst dem aufklärenden Büchlein.

— — — — — — — — — —

Kola-Dultz ist in allen Apotheken zu haben, insbesonderen in Castrop in der Niederlage: Alte Apotheke. 2407.

Unterhaltungs-Beilage der Castroper Zeitung.

Am Märkischen Herd

Castrop, den 20 April 1922.

Yussuf Khans Heirat.

19 Roman von Frank Heller.

Copyright by Georg Müller, München.

(Nachdruck verboten.)

„Gestern abend. Er wurde an irgendeinen infernalischen Ort gelockt und konnte nicht wieder gefunden werden. Aber um Gottes willen, seien Sie diskret!"

Herr van Schleeten atmete wieder.

Herrn van Schleetens Unterredung mit Oberst Morrel auf dessen Zimmer in der fürstlichen Suite war summarisch. Er fand den Oberst von einer Wand zur anderen rennend, wie ein frisch gefangener Tiger und kaum weniger blutdürstig anzusehen.

„Was zum Geier gibt es?" war sein artiger Begrüßungsruf.

„Dies ist Herr van Schleeten, Herr Oberst," sagte der Direktor. „Der Juwelier, der —"

„Juwelier her, Juwelier hin! Wenn mein schwarzer Diamant beim Teu—"

Herr van Schleeten begann sich verletzt zu fühlen. Er hatte augenblicklich selbst seine Sorgen und fand sie groß genug, um nicht noch mit denen anderer belastet zu werden. Er machte einen Schritt auf die Türe zu.

„Ich werde meine Instrumente wieder holen lassen", sagte er mit eiskalter Stimme, „gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, Herr Oberst, daß ich nicht —"

„Gut! Gut! Zum Teufel hinein! rief der Oberst, aber hielt dann inne, von einem Gedanken gepackt. „Ja, richtig — es ist ja doch eine Möglichkeit, daß die Blindschleichen dort oben (offenbar Oberst Morrels Kosename für die Detektive) meinen schwarzen Ado — Sr. Hoheit finden . . . Also arbeiten Sie nur nach Belieben, mein bester Herr van Schleeten, ganz nach Belieben. Dann erweisen Sie meinem schwar . . . Sr. Hoheit einen großen Dienst. Adieu!"

Der Oberst stürzte zur Türe hinaus und schlug sie mit einem Krach zu, der an einen Felssturz gemahnte. Der Direktor wendete sich mit einem entschuldigenden Lächeln Herrn van Schleeten zu.

„Der Oberst ist ein bißchen erregt," sagte er. „Nehmen Sie es nicht krumm, Herr van Schleeten, Sie wissen, ein alter Soldat . . . er hat es momentan nicht sehr angenehm."

„Das ist kein Grund, mich zu behandeln wie einen Kutscher, der falsch gefahren ist," sagte Herr van Schleeten mit gerunzelter Stirne. „Ein jeder hat seine Sorgen."

„Herr van Schleeten, Sie sind doch ein Weltmann. Beachten Sie den schlechten Humor eines alten Herrn nicht. Gestatten Sie mir, Sie in das Zimmer zu führen, das für Sie reserviert ist."

Noch etwas grollend wurde Herr van Schleeten in den Arbeitsraum geleitet. Der erste Anblick der märchenhaften Edelsteine war genug, um ihn sowohl den Obersten wie Mrs. Langtrey vergessen zu lassen. Er verbrachte eine Stunde damit, sie einen nach dem anderen zu bewundern; zwei damit, nachzudenken, wie er die Fassungen „ändern" sollte, damit sie nach dem Geschmack des Maharadscha ausfielen. Dann klingelte er und ließ sich ein leichtes Frühstück mit einer halben Chateau-Lafitte bringen und machte sich dann gegen zwei Uhr an die Arbeit. Er blieb bis sieben Uhr dabei und merkte kaum, wie die Zeit verflog, so hypnotisiert war er von den Steinen; was er hingegen, als er seine Instrumente weglegte, merkte, war, daß er eine Hilfskraft haben mußte, wenn er die Arbeit in annehmbarer Zeit fertig bringen sollte, ganz abgesehen von der nervösen Eile des Maharadschas. Gegen halb acht Uhr verließ er das Hotel.

Die schwarze Leibgarde hielt noch immer treue, stumme Wache vor den Türen des Arbeitsgemaches. Herr van Schleeten sprach sie im Vorüberstreifen auf englisch an, aber bekam keine Antwort. Offenbar verstanden sie nur ihre Muttersprache.

Unten auf der Straße angelangt, ging er anfangs halb abwesend durch das Menschengewühl. Der Septemberabend war etwas kühl, mit einem herbstlichen Ton in der Luft. Herr van Schleeten, dessen Kopf ganz von den wunderbaren Steinen erfüllt war, wurde sich erst nach einiger Zeit bewußt, daß er Hunger hatte.

Er ging in ein kleines französisch-italienisches Restaurant, an dessen Türe er gerade vorbeikam, setzte sich nieder, und wählte einige Gerichte a la carte und eine Halbe Kirwan-Cantenac. Er war zum Kompott nach dem Huhn gekommen, als er aufblickte und sah, daß Mrs. Langtrey an seinem Tische stand, allein, im Straßenkleid.

Herr van Schleeten flog in die Höhe.

„Sieh!" rief er. Sie!"

„Ja, ich . . ." murmelte sie. „Ah, daß ich Sie treffe! . . . Gott sei Dank! Gestatten Sie, daß ich mich niedersetze?"

Herr van Schleeten riß einen Stuhl unter dem Tisch mit einem Schwung hervor, als wollte er ihn als Wurfgeschoß verwenden und half ihr die Ueberkleider ablegen. Das kleine Souper winkte, und in dem rosigen Wachskerzenschein seiner Hoffnungen sah er sich ihr schon weit mehr ablegen helfen als die Ueberkleider. Sie ließ sich nieder und blätterte zerstreut in dem Menu, das der französische Kellner sich beeilt hatte, ihr zu überreichen.

„Aber heute abend müssen Sie mir gestatten," sagte Herr van Schleeten hastig. „Geben Sie mir die Weinkarte, Kellner."

Sie nickte leicht und wählte ein paar Speisen. Herr van Schleeten, der die Champagnerliste durchforschte, bemerkte, daß sie auf französisch bestellte. Er war ein bißchen verwundert, und nachdem der Kellner verschwunden war, sagte er:

„Ich habe geglaubt, Sie waren nie in Frankreich, Mrs. Langtrey."

„In Frankreich?" wiederholte sie nach einem Augenblick. „Nein, warum denn? Ach so, weil ich Französisch spreche! Das tut doch jeder gebildete Mensch."

Herr van Schleeten beeilte sich, das einzuräumen.

Erst beim Dessert begannen sie von ihm und dem, was er vor hatte, zu sprechen. Die Zeit bis dahin war mit ihren Berichten über die Gründe ihrer überstürzten Abreise ausgefüllt gewesen, und Herrn van Schleetens Sympathienausbrüchen bei der Anhörung derselben. Es war dieser zudringliche Freier! Natürlich! Der brutale Egoist! (Herrn van Schleetens Generalurteil). Der rücksichtslose Geselle. Ganz einfach, telegraphieren: „Ich komme, erwarten Sie mich," und sich einbilden, daß alles in Ordnung ist! Daß die Heirat ohne weiteres stattfinden kann! Ach, was für verächtliche Typen es doch in der menschlichen Komödie gibt (Herr van Schleeten); Wie schwer das Leben für eine arme Frau ohne Freunde ist. (Mrs. Langtrey); Aber schön für den, der einen einzigen guten Freund hat (Herr van Schleeten).

„Wollen Sie wirklich mein Freund sein?" murmelte sie.

Herr van Schleeten erklärte sich bereit, diese Rolle ohne alle Einschränkungen zu übernehmen.

„Mein wirklich guter Freund, nichts anderes?" setzte sie fort.

Herr van Schleeten ging auch darauf ein, allerdings nicht so eifrig wie auf das erste Programm. Aber er schenkte noch Champagner in ihr Glas, im Vertrauen auf diesen gelben Wein, im Notfalle auf die Zukunft. Sie war ja Amerikanerin, und die Amerikanerinnen — man weiß schon. Ein bißchen Belagerung.

„Wie froh bin ich, daß ich Sie getroffen habe!" flüsterte sie und ließ, wie zerstreut, ihre kleinen Finger Herrn van Schleetens etwas volle Hand streifen. „Nein, wie der Zufall einem manchmal helfen kann, wenn man es am schwersten hat. Wenn es nun der Zufall war!"

Herr van Schleeten sprach die feste Ueberzeugung aus, daß es die Vorsehung gewesen, und suchte die kleinen Finger zu erhaschen, die sich rasch aus seinem gierigen Griff retteten.

„Sprechen wir von Ihnen," unterbrach sie. „Was machen Sie denn jetzt? Sind Sie sehr beschäftigt?"

Herrn van Schleeten wandelte die Lust an, sich interessant zu machen und zu zeigen, was er alles konnte, dieselbe Lust, die der Grund ist, daß er und wir alle, dank unserem Stammvater, nicht mehr im Paradies wohnhaft sind. Mit einer Beredsamkeit, die sie offenbar ganz und gar bestrickte, beschrieb er den Auftrag, den er vom Maharadscha empfangen, und wurde bei der Schilderung der Juwelen geradezu dramatisch. Plötzlich fiel sie ihm mit funkelnden Augen ins Wort:

„Ich muß sie sehen!" rief sie. „Ich liebe Juwelen! Ueber alles andere auf Erden."

„Ueber alles andere auf Erden?" wiederholte Herr van Schleeten enttäuscht. „Ich fürchte, das ist unmöglich, Mrs. Langtrey, es war schon indiskret von mir, überhaupt davon zu sprechen."

„Mir! Haben Sie schon vergessen, daß Sie versprachen, mein Freund zu sein? Wenn es etwas auf Erden gibt, das mehr wert ist als Diamanten, ist es wahre Freundschaft. Und einem Freunde muß man seine intimsten Geheimnisse erzählen können, nicht wahr, Herr van Schleeten?"

Herr van Schleeten gab zu, daß sie recht hatte. Aber ihr die Juwelen zu zeigen —

„All right. Wir sprechen nicht mehr darüber," sagte sie, mit einem kleinen Unterton kühler Verwunderung in der Stimme, der Herrn van Schleeten einen Schauer über den Rücken jagte. „Sie brauchen sich wegen Ihrer Indiskretion keine Sorgen zu machen. Ich plaudere nichts aus."

Der rosige Wachskerzenschimmer über Herrn van Schleetens Zukunftsträumen zuckte bei ihrer kalten Stimme wie unter einem Luftzug. Er beeilte sich, einen stammelnden Satz zu beginnen:

„Mrs. Langtrey . . . liebste Freundin . . . sehen Sie . . . ja, was soll ich sagen? . . . Warten Sie, unterbrechen Sie mich nicht! Es gäbe ja eine Möglichkeit . . ."

Ihre Augen begannen ihn warm und strahlend anzusehen.

„Lassen Sie mich hören!" rief sie. „Sie sind ein Engel!"

Herr van Schleeten strich sich seinen gelbgefärbten Schnurrbart.

„Es ist nämlich so," flüsterte er, „daß ich bei meiner Arbeit eine Hilfskraft brauche, das habe ich heute nachmittag konstatiert. Und wenn — ja das wäre es, dann müßten Sie aber Männerkleider anziehen, und das —"

„Männerkleider! Gott, wie lustig! Was Sie sich alles ausdenken können, lieber Freund! Sie sind ein Engel."

Herr van Schleeten begann seine Worte schon halb zu bereuen.

„Aber das wäre doch eine schwierige Sache," sagte er zögernd. „Sie verstehen, wenn jemand im Hotel erkennen sollte, dann wären sowohl Sie wie ich nutzlos kompromittiert."

„Aber wenn es dunkel wird," sagte sie. „In Verkleidung bei elektrischem Licht wird man mich nicht erkennen. Wie lange arbeiten Sie denn da?"

„So lange ich will," gestand Herr van Schleeten.

„Gott, da können Sie ja auch in der Nacht sein!"

„Das kann ich," räumte Herr van Schleeten ein.

„Aber dann komme ich eben bei Nacht," rief sie entzückt, ganz glücklich über diese einfache Lösung eines schwierigen Problems.

Herr van Schleeten erbebte innerlich. Wie reizend es mit einem kleinen Souper, nur von der Glut der wunderbaren Juwelen beleuchtet?

„Sie müßten abends kommen, gegen zehn Uhr," sagte er, „und ich müßte den Obersten vorbereiten, daß ich jemand zu meiner Hilfe mitbringe. Um diese Zeit sind die meisten Hotelgäste zu Bett oder im Theater."

Sie klatschte vor Entzücken in die Hände und drückte über den Tisch hinweg seine Hand.

„Gott, wie reizend! Das wird das Reizendste, was ich noch im Leben mitgemacht habe, und Ihnen habe ich es zu verdanken!"

„Aber," stammelte Herr van Schleeten wie reuig und sich an diese letzte Chance festklammernd, „es steht eine schwarze Leibwache mit gezogenen Säbeln vor den Türen, und —"

„Das macht nichts," rief Mrs. Langtrey. „Es macht nichts, wenn ich weiß, daß ich mit einem wirklichen Freund bin!"

Das Souper schloß in scharmanter Stimmung beiderseiten Mrs. Langtreys. Aber die Hoffnung, die Herr van Schleeten an den Champagner geknüpft, erfüllte sich nicht; trotz dieses gelben und verräterischen Trankes mußte er Mrs. Langtrey an der Türe eines Separees adieu sagen (sie war in ein kleines Familienhotel irgendwo gezogen, sagte sie). Ein Druck ihrer weichen festen Hand und ein Blick durch den Schleier, versprachen immerhin delizlöse Möglichkeiten für die Zukunft, und während Herr van Schleeten heimwärts ging, gelang es ihm bald, sich selbst zu überzeugen, daß er ein verfluchter Kerl war und daß alles gut gehen würde. Morgen abend, im Zimmer des Maharadscha . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Die Gänse.

Skizze von Marg. Steiner.

(Nachdruck verboten.)

Gr.— „Fleißiges, ehrliches Mädchen ohne Anhang gesucht für Federvieh und Draußenarbeit. Domski in Stragosch."

Laut, in gebrochenem Deutsch las die alte Kascha diese Worte vor. Jetzt schielte sie nach dem Winkel der Kellerstube hinüber, wo, dem Scheine der kleinen Küchenlampe kaum noch erreichbar, ein junge, kräftige Frauengestalt kauerte und gedankenvoll ein Kind in den Schlaf summte, das auf einem Haufen zerfaserter, roter Bettkissen lag und mit schon müden Augen nach dem Lichte blinzelte.

„Sie nehmen mich ja doch nicht!" sagte die junge Frau nach einer Pause.

„So! — So'ne kräftige Person!"

„Nee, Mutter, — aber da steht ja: ohne Anhang." —

„Na — und —? — Die Alte warf einen bösen Blick auf das nun entschlummerte Kind.

„Das Bala will ich schon an mich nehmen!"

„Aber ich lass' sie dir nicht! Ich geh nicht fort von ihr!"

„So?!" Die Alte wurde grob. Sie stand auf. „Aber deiner alten Schwiegermutter auf dem Hals sitzen kannst du!"

„Na, — Mutter — es war doch dein Sohn, der mich so weit gebracht hat! Hätte ich ihn nie genommen, dann wäre ich heute noch im Dienst und hätte mein gutes Brot!" —

„Herrjeses noch mal!" Die Alte lachte grell. „Dabei bist du ihm nachgelaufen wie toll! — Hab' ich dir vielleicht gesagt: heirat' ihn, — he?"

„Nee Mutter, — aber sagen hätt'st mir müssen, daß der Joneck trank, — daß er so trank, daß er alles in die Kehle gießen würde, was ich habe, — daß ich betteln geh'n müßt', — wenn er dann sterben würd'!"

„S, — — das letzte sollt' ich auch noch wissen? — Arbeit' doch, — dann wirst du nicht betteln!"

„Mutter, — ich verdien mir ja schon was!"

„He — und wozu langt's? Gerad' zur Milch für das Bala und drei Fisch die Woch' für uns!"

„'s wär' schon mehr, — aber seit bist du's, die die Hälfte vertrinkt — gerade wie er — dein Sohn!"

„S — was du nicht alles weißt! — Ich kann dir nur sagen: Du gehst zum Domski! Für das Bala will ich schon sorgen, wenn du mir was abgibst von deinem Lohn — Du sagst dem Domski eben, daß dein Mann tot ist, — woran er starb, brauchst nicht zu sagen, — daß die Kleine da ist, braucht er auch nicht zu wissen, sonst schmeißt er dich gleich raus! — Aber sonst eine schöne Stelle, viel Lohn und 'n feinen Weihnachten!"

„Mutter — — ich kann nicht!"

„Ich sag' dir, wenn du nicht hingehst, dann setz' ich dich an die Luft, noch heute Nacht! Kannst sehen, wo du stranden! — So, — nun beschlaf's dir."

„Mutter, — es ist aber so weit von hier, — vier ganze Meilen, — da seh ich ja die Petruschka gar nicht. Mutter, — es wird nicht gut." —

Die Alte antwortet nicht mehr und schluchzend sinkt Petronella neben der Kleinen zu Boden.

Ein paar Tage später ist sie beim reichen Domski in Lohn und Brot. Er hat die junge Frau ohne viel Besinnen genommen, sie ist stark und großgewachsen, die hält was aus, der ist sobald keine Arbeit zu schwer.

Oft sieht der Herr ihr verwundert nach, — er schüttelt den Kopf. — Eine so fleißige, prächtige Arbeiterin — mein Gott— wo stecken denn deren Fehler? — Ob sie vielleicht trinkt? Einen Haken muß die Geschichte ja doch haben, — er, Domski, kennt doch dieses Volk seit Jahren! —

Und wie freundlich sie das Federvieh behandelt! — Jetzt kann er es wagen, sich edle Tiere anzuschaffen, — die tritt nicht mit dem Fuße nach seinen zahmen Hühnern und Enten, wie ihre Vorgängerin.

Inzwischen ist es Winter geworden. — Die Gänse schreien und schnäbeln in ihrem kleinen Loch, das Petronella ihnen allmorgentlich in den zufrierenden Teich aufschlägt.

„Petronella, heute kommt ein Transport von Riesengänsen, drei Exemplare, ein Gänserich und zwei Gänse. Die mußt du besonders sorgsam versehn, sie sind sehr teuer! — Sehr böse sind sie auch, aber du gibst ihnen ja das Futter!"

Nachmittags kommen die prächtigen Tiere, alle drei schneeweiß mit bösen, hellblauen Augen. Petronella lacht hell auf, als sie, losgelassen fauchend dastehen.

„Mutter Gottes, — das sind ja doch Schwäne!"

„So ist's auch beinahe," antwortete der Herr schmunzelnd, — „nimm sie besonders in acht, — wenn du mir im Frühjahr die ersten Güssel von diesen bringst, dann darfst du dir etwas wünschen!" —

„Ach, — da wüßt' ich scho was, gnädiger Herr!"

„Na, — umsonst! — Also: denn man zu!" —

Eines Sonntagsnachmittags sind Knechte und Mäde ins Dorf gegangen, nur Petronella sitzt daheim und schreibt der Mutter, von der sie seit langem keinen Brief mehr erhalten. — Sie fragt nach dem Kinde und erzählt von dem Wunsch, den sie im Frühjahr erfüllt bekommen soll. —

Der Abend sinkt nieder, langsam und still. Petronella hat ein wenig die Augen geschlossen, — — da weckt sie Rufen und Schreien draußen auf dem Hofe.

Sie fährt schlaftrunken empor und tritt ans Küchenfenster, — was ist denn los?"

Aber mit einem Satz ist sie draußen — da — gerade an ihr vorüber läuft ein kleines Mädchen — — Jesus, Maria und Josef, — — ist das nicht Petruschka?

Dahin geht die Jagd über den langen Gutshof, — jetzt — jetzt stolpert das Kind über einen Stein, — das Tier erreicht die Fallende und schlägt schreiend mit Schnabel und Flügeln auf sie ein. Laut schreit nun auch Mutter wie ein Schwertstich durch die Seele geht

Mutter Gottes — noch sind so viele Schritte bis zur Stelle — irgend etwas muß geschehen — jetzt gleich! — Und ohne zu wissen, was sie tut, hebt sie einen Stein vom Boden und schleudert ihn nach dem wütenden Tier.

Sie hat gut getroffen — mitten ins Kreuz! — Mit leisem Klageruf bricht der weiße Vogel zusammen.

Da hört sie hinter sich eine zeternde Stimme: „Kreuzbombenelement — bist du besessen? Wart — dich werd' ich bringen!"

Aber Petronella hört es kaum, sie stürzt auf das Kind zu, das noch immer weinend am Boden liegt. Es hat sich offenbar im Fallen innerlich verletzt.

Die Kleine schlägt die Augen auf. „Matka, —" wimmert sie leise, — „bei dir bleiben — Großmuttr immer trinken und dann schlagen Petruschka."

Jetzt kommt auch Herr Domski näher. Erhebt die Gans auf, die noch immer am Boden liegt, nicht mehr fähig sich aufzurichten.

„Wie kannst du dich unterstehen, um fremdes Diebesgesindel meine kostbaren Tiere zu zerschlagen, was?"

„Gnädiger Herr, — die Kleine hat nicht gestohlen — und — sie ist — ist doch 'n Mensch, — und das man bloß 'n Tier."

„So! Auch noch patzig werden! — Gleich läßt du das Bala los! — Wird's bald!"

„Ich laß sie nicht mehr los, — nie mehr in meine ganzen Leben!"

Zuerst ist der Gutsherr sprachlos, — dann, fein selbst nicht mehr Herr, holt er aus, daß die kurze Reitpeitsche mit schrillem Ton durch die Luft fährt und klatschend auf den Rücken der Magd niederfaust.

„Himmeldonnerwetter, — läßt du die Töhre los!"

„Nein, gnädiger Herr, — es nützt auch nichts, wen Sie mich schlagen — bloß schaden könnt's Ihnen, — i denk, das wissen Sie selber!"

Domski müßt sie mit flackernden Augen. — Endlich hebt er die Hand und weist auf das Hofto „Rauß!" — Und aufrecht und schweigend geht sie.

Eine Stunde später ist die Kleine im Chausseegraben gestorben — ohne einmal darüber zur Besinnung kommen zu können, daß sie im Mutterarm lag, und daß es Mutterträuen waren, die so warm auf ihre kalten Hände fielen. —

Dann kommt die Nacht.

Knechte und Mäde schlafen längst, — da schleicht eine leise an den Gutshof heran, von der Seite her, wo die gefüllten, strohgedeckten Scheunen stehen.

Ein Streichholz flammt auf, — — es fängt Feuer in einem Strohhaufen, der am Brettergiebel liegt, — zehn Minuten später sprühen leuchtende Raketen auf Dach und Wänden, und lange, rote Flammenzungen greifen leckend nach den angrenzenden Gebäuden.

Jetzt brüllen die Rinder laut und angstvoll und die Pferde schlagen gegen die Krippen.

Auch die Menschen sind wach geworden.

Schon kommt die Dorfwache,— hundert Hände greifen helfend zu, zwanzig Stimmen und mehr rufen beihelfend durcheinander. — Aber es ist wenig zu retten, das Feuer bricht von allen Seiten aus, — es ist angezündet worden. — —

Nicht fern dem Treiben steht ruhig und aufrecht eine einsame Frauengestalt und späht in das Gewimmel, als warte sie auf etwas.

Soeben erbricht man den Hühnerstall. Tote, erstickte Hühner werden hinausgeworfen, — zum Schluß auch zwei große, weiße Gänse. — Da lacht die Frau leise auf und geht. —

Als sie über die Felder schreitet, graut der Morgen. — Sie weiß, man wird sie fangen, denn des Gendarms Pferd ist schneller als ihre Füße, — aber tief aufatmend geht sie ihres Weges mit festem Schritt

Zeitungs-Wochen-Kalender

D. R. G. M.

№ 29 — mit Führer durch die hiesige Geschäftswelt. — № 29

April **23** Sonntag

April **24** Montag
Lohntag Zeche Teutoburgia

April **25** Dienstag
Lohntag Zeche Erin, Mont-Cenis, Viktor und Ickern, Graf Schwerin 1, 2 u. 3. Zeche Lothringen

April **26** Mittwoch

April **27** Donnerstag

April **28** Freitag

April **29** Samstag

Oefen u. Herde
in großer Auswahl.
Zahlungserleichterung.
Jagdmunition
erstklassiger Fabrikate.
Lager in sämtlichen elektrisch. Glühlampen „Osram".
Paul Schulz
Eisenwaren
Rauxel, Kaiserstrasse.

Barmer Bankverein
Hinsberg, Fischer & Comp.
Castrop.

Konditorei u. Kaffee Assmann
Hernerstrasse 3
ff. Torten u. Gebäck.
Treffpunkt der Sportsfreunde.

Tuch- und Mass-Geschäft
Feine Herren- u. Damen-Schneiderei
Ständiges Lager in modernen Stoffen.
Otto Birk, Habinghorst,
Kronprinzenstraße.

Th. Machens
Uhren und Goldwaren aller Art
Castrop, Münsterstr. 48.

Meine vollendete Ausstellung wirklich
gediegener Qualitäts-Möbel
ist aufgebaut für Jedermann und zwar von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung. Zwanglose Besichtigung empfehle ich im eigensten Interesse.
Möbel-Ausstattungs-Haus
MAX WAHL, CASTROP
Telefon 583 — Münsterstraße 8.

J. Heymann, Castrop
Größte Auswahl in
Promenaden- u. Sportwagen

Die billigste Bezugsquelle
für Anzüge, Hemden, Hosen, u. Schuhe ist u. bleibt das
Partiewarenhaus „zur billigen Quelle"
Castrop, Biesenkampstr. 2 am Markt.

Schuhhaus Cohen
Aeltestes Spezial-Geschäft
am Markt — Castrop — am Markt.

Fuhren aller Art, Kohlen- u. Möbeltransport
auch nach auswärts, werden prompt und billig ausgeführt
Georg Eckhardt, Castrop,
Telefon 462. — Münsterstraße 56

Frauenlob
wäscht, spannt
Gardinen und Stores
Castrop,
Wittenerstraße 166, Telefon 459.

Heinr. Gottschalk, Castrop, Inh. Peter Neuß
Münsterstraße 17 — Fernruf 203
Leder-Handlung und Schuhmacher-Bedarfsartikel
Spezialität: Sohlleder-Ausschnitte.
Große Auswahl! — Billigste Preise!

A. Kalsbach-Hillma
Castrop.
Preiswerte Lebensmittel
Konserven :: Aufschnittware.

Kaufhaus für Volksbekleidung
Wieder eingetroffen in groß. Mengen engl. Militärschuhe, neu besohlt m. Doppelsohle sehr preiswert.
Castrop, Münsterstrasse 16.

Von der Landwirtschaftskammer anerkannte
Saatkartoffeln:
Frühe: Rosen, Juli-Nieren, Kuckuck, Kaiserkrone.
Später: Uptodate, Kaiserkartoffeln.
Wilhelm Opalka, Landesprodukte
Widumerstraße 48. — Fernruf 204.

Heinrich Koch, Castrop,
Biesenkamp 20
Tuch- u. Maßgeschäft :: Herren- u. Damen-Schneiderei
Elegante Ausführung. Mäßige Preise. Großes Stofflager

MOBEL
kaufen Sie am besten im
Möbelhaus R. Bäuml,
Castrop, Viktoriastraße 24.

W. Welker, Castrop Tel. 389
Täglich wieder eintreffend:
frische Fisch- u. Räucherwaren.

Einzelmöbel
Bettstellen, Matratzen, Kleiderschränke Waschkommoden, Tische Stühle Vertikows, Nachtkonsolen, Spiegel, Eimer- u. Küchenschränke
auf bequeme Teilzahlung
liefert
Möbelhaus TOLCZINER, Castrop,
Telefon 485 — Markt 3

Hauderei und Leichenfuhrwerk
Jos. Schlüting, Castrop
Wittenerstr. 23. Tel. 23.

Tuch- und Maßgeschäft
Heinr. Schülbe,
Castrop, Bahnhofstr. 1.

Empfehle
Ia. Weizenmehl
sowie
Auszugsmehl
u. sämtl. Zutaten z. Backen
Ia. Aufschnitt
Hündke, Castrop, Telefon 385
Viktoriastr., Wittenerstr.
Teutoburgia

Tuch- und Maßgeschäft
Heinr. Steffens,
Castrop, W[illegible]straße 16

Wiener Schuh-Maßgeschäft
Joh Klazka
Castrop, Kaiser Friedrichstr.
Reparaturen
Spezialität: Orthop. Schuhe.
Telefon 280.

Manufaktur- Kurz-, Weiß- und Wollwaren
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Franz Knust,
Castrop, Widumerstraße 7.

Werkstatt für moderne Bildereinrahmung.
Einbinden von Büchern, sowie sämtliche Buchbinderarbeiten.
E. Mucha, Castrop, Markt 4.

Spezialhaus f. Pfeifen, Stöcke, echte Amboina-Maser-Pfeifen, sowie Tabak.
Zigarren und Zigaretten.
Josef Eohterhoff, Castrop, Biesenkamp 2.

Beckmann's Schuhhaus und Lederhandlung
Grösste Auswahl! — Billigste Preise!
Schuhhaus Beckmann
Begr. 1876, Tel. 478 — Castrop — Widumerstraße 31.

Heinr. Bresser
Trauerhüte
in großer Auswahl.
Wittenerstr. 1. Telefon 308

Altenhein's Zahn-Praxis.
Größtes Institut von Castrop und Umgegend.
Krankenscheine sämtl. Krankenkassen werden angenommen.

CHRISTIAN RICHTER
Tuch- und Maß-Geschäft
In- und ausländische Stoffe
CASTROP, WITTENERSTRASSE 124.

Tuch- und Maßgeschäft
Wilh. Denter,
Castrop, Bochumerstr. 50.

Sämereien frisch eingetroffen
Drogerie C. Wimmers

Franz Bathe, Castrop
Maler- und Anstreichermeister.
Sämtliche im Fach vorkommenden Arbeiten werden sauber ausgeführt.
Aeltestes Geschäft am Platze.

Toilette-Seifen
sind äuserst billig in
Wageners Parfümerie u. Damenfrisiergeschäft
Castrop, Wittenerstr. 36, beim Amtsgericht, Telefon 896.

Prompte u. sachgemäße Ausführung von
Schuh-Reparaturen
bei
Aug. Greulich,
Rauxel, Viktorstraße 11.

Fahrräder,
Ersatzteile und Gummi erhalten Sie gut u. preiswert bei
M. Hammerschmidt,
Fahrradhandlung,
Habinghorst, Kronprinzenstr. 4.

Streichfertige Oel- und Lackfarben
in bekannt guter Qualität.
F. Schnettelker, Castrop, Münsterstr. 19 Telefon 29.

Ia Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
Speck, ff. Schinken, gekocht und roh,
Aufschnitt, Rauchfleisch etc.
kaufen Sie gut und preiswert bei
Gebr. Schneider, Castrop, Widumerstr. 45, Tel. 237.

Aug. Golombeck, Habinghorst, Kronprinzenstr. 111
Ausführung elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen
Telefon- und Klingel-Anlagen
Bezugsquelle erstklassiger Bedarfsartikel. Kronleuchter.

Feine Herren-Mode
nach Maß.
Großes Lager in und ausländischer Stoffe.
Fr. H. Streck,
Castrop, Bochumerstr. 38.

Preiswerte Lebensmittel
aller Art.
Spezialität: Stets frisch gebrannter Kaffee, sämtl. Fleisch- und Wurstwaren
kaufen Sie gut und billig bei
Bick, Rauxel, Viktoriastraße 5.

LUDWIG CALMUS
Uhrmacher, Goldarbeiter, Optiker
Billigste Reparaturwerkstätte für Uhren, Goldwaren, Brillen und Kneifer
Habinghorst, Kronprinzenstrasse 77.

Zigarren, Zigaretten und Tabake
in feinster Qualität, kaufen Sie gut und preiswert bei
Wilhelm Schröer,
Münsterstraße 45.

Pelzwaren
Colliers, Muffen, Baretts in feinster Ausführung und bester Qualität kaufen Sie am preiswertesten im
Spezial-Pelzhaus
Carl Auweiler, Münsterstraße 7.

Schlafzimmer · Küchen · Einzelmöbel
kaufen Sie gut und billig bei Zahlungserleichterung
in **Rauxel** bei **H. Lotzgeselle,** Bahnhofstr. 27, Tel. 433.

Kochherde, Oefen
gibt preiswert ab
Krimpe, Habinghorst,
Kronprinzenstr. 57, Tel. 4 46.

Otto Schrammen, Castrop
Münsterstr. 50, Telefon 429
Technisches Installationsgeschäft
für elektr. Licht- und Kraftanlagen.

Täglich frische
Backwaren, Konditoren
empfiehlt
Conditorei und Café
Nattmann.

Klostermann,
Castrop
Wittenerstraße, Telefon 464
Eisenwaren, Werkzeuge Haushaltungsgegenstände, Herde, Oefen
erster Fabriken.
Empfehle ferner meine selbstangefertigten
Sicherheits-Schlösser
in verschiedenen Größen. Dieselben übertreffen alle bisherigen auf diesem Gebiete.

Feine Herren- und Damen-Schneiderei
Stofflager
Bernhard Schlenkert, Schneidermeister
Habinghorst, Kronprinzenstraße 95,

Konditorei u. Kaffee
ff. Torten und Gebäck
täglich frisch.
H. Henze, Castrop,
Bochumerstraße 31.

Gebr. Wolff, Castrop
Widumerstraße 26, Telefon 480.
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel aller Art.

Möbeltransport und Spedition
W. Dräger, Castrop,
Bahnamtliche Spedition.

Habinghorster Fahrrad- und Nähmaschinen-Zentrale.
Ausführung sämtlicher Reparaturen an allen Systemen zu soliden Preisen.
Fachmännische Bedienung.
Karl Haunert,
Habinghorst.

Schuh-Reparaturen
erledigt prompt, reell u. sachgemäß
Aug. Weiland,
Schuhreparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb
Habinghorst, Kronprinzenstr. 94

Auf Credit! **MÖBEL** Auf Credit
Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen, Einzelmöbel
kaufen Sie zu bekannt billigen Preisen im
Möbelhaus Gustav Liffmann
Wittenerstraße 17 — CASTROP — Wittenerstraße 17.

Ia. gekochtes Leinöl
gute schnelltrocknende
Fussboden-Lackfarbe,
über Nacht trocknend.
Tapeten in grosser Auswahl
zu billigsten Tagespreisen.
Carl Plassmann
Widumerstraße 15/17.

Cigarren, Cigaretten und Tabake
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Richard Räther, Tel. 405
Wittenerstr. 43, Münsterstr. 14.

Die besten
Offenbacher Lederwaren
kaufen sie am vorteilhaftesten in der Buchhandlung
Lambertz, Münsterstr.

Sie sparen viel,
wenn Sie in der Althandlung Habinghorst Ihren Bedarf an
Anzügen, Schuhen, Hosen
usw. decken.
M. Rothenstreich, Habinghorst
Kronprinzenstr. 86.

Einiges Erfreuliche gut Bekömmliche.

Zucker und Seefische.

So bleibt der Zucker? Der B. L.-A. erhält zu dieser Frage die Zuschrift eines Mitarbeiters, in der es heißt: Zur Aufklärung teilte mir der Herr an der Hand von Belegen mit, daß von der zur Verfügung stehenden Zuckermenge aus der letzten Ernte bereits das Gros zu Liefernde an den Großhandel zur Verteilung an die Detailisten abgeführt sei. Der Großhandel habe — sagen wir mal vorsichtig — **vergessen**, den Kleinhandel ausreichend zu beliefern und verschiebt den Rest an zuckerverarbeitende Industrien. Infolgedessen herrscht schon an und für sich eine bedenkliche Knappheit an diesem Artikel. Die wenige vorhandene Ware wird den Kleinhändlern aber teilweise wieder entzogen durch Aufkäufer, die für das Pfund 16 Mark bieten. Der Zucker wandert in die Schokoladen-, Zuckerwaren-, Likör- und Weinfabriken, die ja allerdings in der Lage sind, solche Preise für den Zucker zu bezahlen. Die nach Aufhebung der Reichszuckerstelle ins Leben gerufene „Zuckerwirtschaftsstelle" erklärt sich diesem Treiben des Großhandels und der Aufkäufer gegenüber für **machtlos** — Um zu diesem Ziele zu gelangen, mußte der Zuckerhandel freigegeben werden. Auch bei den Kartoffeln hat die Freigabe zur schamlosen Bewucherung der Verbraucher geführt, bemerkt der Mitarbeiter des Blattes schließlich.

•

Ferner wird dem gleichen Blatt aus **Lübeck** geschrieben: Infolge der Aufhebung des Ausfuhrverbots für frische Seefische werden ungeheure Mengen von Seefischen von deutschen Fischerdampfern **nach holländischen Häfen** gebracht. Allein in Ymuiden wurden in den letzten 4 Wochen über zwei Mill. Pfund Seefische auf dem Seewege angeliefert, die der deutschen Bevölkerung verlorengegangen sind. Auch die Ausfuhr auf dem Landwege wird von der Reichsregierung durch ermäßigte Frachtsätze begünstigt. Die Zufuhren an die deutschen Fischhandelsplätze werden natürlich geringer und die Preise halten sich auf einer für weite Volkskreise unerschwinglichen Höhe. Weiter wird England von der deutschen Hochseefischerei mit Fischen stark versorgt. Von der Höhe der Zufuhren kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß allein für die Lieferungen nach dem englischen Hafen Aberdeen in den letzten beiden Monaten sieben Millionen Mark an Einfuhrzöllen bezahlt werden mußten. Ein Teil dieser Summe soll, da der Einfuhrzoll inzwischen auf gehoben wurde, zurückgezahlt werden.

Gibt es noch Freude?

Von Dorethee **Goebeler**.

„Es gibt keine Freude mehr in der Welt." So mancher hat es schon geseufzt und seufzt es von neuem alle Tage. Es gibt keine Freude mehr; wo soll die Freude herkommen? Schwer lastet der Kampf ums Brot auf Schultern. Kaum das notwendigste kann sich der Durchschnittsmensch beschaffen. Immer heißt es sinnen und sorgen, um den einfachsten Forderungen des Tages gerecht zu werden, für Freude hat man keine Gedanken, und wenn man schon die Gedanken hätte, so doch kein Geld. — Ja, wahrhaftig, so sagen sie: „kein Geld hat man dafür."

Und dann gehen sie hin und stöhnen und jammern über diese schreckliche, diese furchtbare Zeit. Eine Zeit, die aus des Menschen Leben die Freude streicht, ist allerdings auch fürchterlich. Denn der Mensch braucht Freude, wenn er leben und gedeihen soll, wie die junge Saat den Regen, wie der Garten die Sonne braucht. Ein Leben ohne Freude ist kein Dasein mehr, der Mensch, der es leben soll, verkümmert und siecht dahin. — Unser Leben hat keine Freude mehr! Viele seufzen es, wie gesagt. Und dann zählen sie auf, was alles sie aus ihrem Leben streichen mußten. Theater, Konzerte? Man kann sie nicht mehr besuchen, sie sind zu teuer, man kann auf keine Bälle, keine Vergnügungen gehen, dazu fehlt das Geld, man kann keine Freunde mehr zu Gast bitten, denn es fehlt an Mitteln, den Tisch zu bestellen, man muß sich die Sommerreise versagen, man muß auf so vieles, ach, so vieles verzichten, was einst in das Grau des Alltags ein bißchen Glanz und Schimmer brachte — unser Leben hat keine Freuden mehr.

Und hat der Freuden doch noch so viele —!

Und wer sie richtig zu erkennen und sich zu eigen zu machen vermag, der geht auch durch diese verarmte, nüchterne und dunkle Welt noch immer wie über einen Weg voll Sonne. Zur Freude braucht man nämlich kein Geld. Freude steigt aus Quellen, die Geld gar nicht zu erschließen vermag. Es ist nur das traurige, daß der Mensch Freude so oft mit Vergnügen und Amüsement verwechselt. Vergnügen allerdings ist eine kostspielige Sache. Vergnügen und Amüsement erschließen sich nur gefüllten Geldbeuteln. Sind sie aber auch immer mit Freude verknüpft? Wer an frühere fröhlichere Zeiten zurückdenkt, und an die Vergnügen, die er darin genossen, dem fällt vielleicht auch ein, wie sehr, sehr selten sie doch eigentlich mit Freude erfüllt gewesen, wie leer und kalt und arm oft gerade die glänzendsten und lusterfülltesten Stunden das Herz gelassen.

Wer das Vergnügen aus seinem Dasein streicht und sich statt dessen aufmacht, die Freude zu suchen, der findet sie auch heute noch, dem erschließt sie sich gerade heute reiner denn je.

Die **Natur** haben wir noch, und sie schenkt uns ihre Freuden freigebig und mit nimmermüden Händen. Wir können keine großen Reisen mehr machen, nein, aber irgend ein Wald, ein Fluß, ein See, wogende Felder, grüne Wiesen sind überall zu finden. Ueberall leuchten nach Wetterstürmen die Dotterblumen wie goldene Sonnen im jungen Gras, erschließen sich Knospen, jubeln Vögel ihre ersten Liebeslieder. Ist es nicht wonnig, dieses Aufblühen zu sehen? Sich hinein zu versenken in des Frühlings jauchzende Hoffnungsseligkeit? Ueberall rauscht im Sommer gründunkel ein Wald, spannt sich der Sternenhimmel funkelnd und strahlend über unserem Scheitel aus. Die Natur ist uns geblieben, wer es versteht, sich in sie zu versenken, dem schließt sie einen unerschöpflichen Born von Freuden auf. Wer das herrliche Los zog, Kindern, jungen Menschen ihre Wunder noch bringen zu dürfen, der kann sein Leben so reich an Freuden machen, daß der reichste Nabob neben ihm zum Bettler wird.

Es ist uns auch noch anderes geblieben. Müssen wir an reichbesetzten Tafeln schwelgen, wenn **unsere Freunde** zu uns kommen? Es ist sehr etwas Schönes um die Gastfreiheit, wir können sie heute nicht mehr üben, wir brauchen darum aber doch nicht auf die innigste und reinste aller Freuden, auf ein paar frohe Stunden im Freundeskreise, zu verzichten. Längst ist man, und gerade in geistigen Kreisen, zu dem Entschluß gekommen, die kostspielige Bewirtung zu streichen. Man begnügt sich bei einer Tasse Tee und ist nur froh, daß man zusammen sein kann, man schenkt sich besseres als kostbare Leckerbissen, man gibt sich die Herzen und — die Gedanken.

Die **Musik** haben wir auch noch, die holde Trösterin und Gnadenspenderin, die die Seele so weit emporreißt aus Erdenstaub und Werktagsjammer. Ein Lied können wir singen, eine Melodie findet immer einmal den Weg zu unserem Herzen, auch wenn das Geld zu teuren Konzerten fehlt. Sie stiehlt sich aus einem Fenster an unser Ohr, wir spielen sie auf Klavier und Laute, sie macht uns im Gotteshaus die Herzen schwellen mit Orgelakkorden und himmelanstrebendem Chorgesang. Unsere **Dichter** können auch noch zu uns sprechen, holt sie einmal hervor aus den Bücherschränken und steigt wieder hinein in die Goldgruben, die sie uns aufgetan. Ist das nicht ein unvergeßlicher reicher Abend, wenn Eltern und Kinder sich versammeln am Familientisch und gemeinsam und mit Bewußtsein — trinken vom Zauberkelch der Poesie, wenn sie schöpfen aus dem Born des Wissens, den unsere Denker vor uns aufgetan?

Feiertag.

So alt wie das eiserne „Muß", das uns Menschen zwingt, alle unsere Kräfte im Kampfe ums Dasein einzusetzen, so alt ist auch die Sehnsucht nach Ruhe, nach einer kurzen Zeitspanne, in der wir die Last von Mühe und Arbeit, die auf unseren Schultern liegt, für ein Weilchen niederlegen können. So tief ist dieses Bedürfnis nach einem zeitweiligen Stillstehen und Aufatmen in der Jagd der Werktage in unserer Natur eingewurzelt, so unumgänglich notwendig ist es, ihm Folge zu geben, wenn nicht Kraft und Gesundheit frühzeitig zugrundegerichtet werden sollen, daß von den ältesten Zeiten menschlicher Geschichte her alle Völker regelmäßige Feiertage nicht nur als etwas Erlaubtes kannten, sondern als etwas Gebotenes, auf dessen Innehaltung streng geachtet wurde. Wie in so vielen Dingen, die im Grunde rein volkswirtschaftliche oder hygienische Notwendigkeiten erfüllen, hat sich die Gesetzgebung und vor allem die Religion auch des Feiertags bemächtigt und ihn seit Jahrtausenden in feste Regeln gefaßt, die nur wenigen Schwankungen unterworfen sind. Es ist jedoch nicht die bloße Ruhe allein, die uns zur Belebung unserer abgearbeiteten Lebensenergie nottut, ebenso wohltätig wirkt die Ablenkung von der gewohnten gleichförmigen Beschäftigung des Alltags und die Hingabe an Lebensinhalte anderer Art, als sie uns Tag für Tag ausfüllen. Der Ursprung der Feiertage in einer grauen Urzeit, in der Arbeit im wesentlichen immer körperliche Arbeit bedeutete, bringt es mit sich, daß diese Ablenkung immer in einer Hinneigung zu geistigen Dingen bestehen mußte, daß also bei den Naturvölkern die großen Erscheinungen der Natur selbst, Frühlingsanfang und Sonnenwende, bei kultivierten Nationen die großen Erinnerungstage aus ihrer Religion und ihrer nationalen Geschichte, wohl auch besondere Ereignisse aus dem geistigen und künstlerischen Leben der Anlaß wurden, an solchen Tagen jede andere Tätigkeit zu verbannen und der Feier einer Idee zu leben.

Die den Feiertagen zugrunde liegenden Ideen können von sehr verschiedener Art sein. Anders ist der Zauber des Weihnachtsfestes als die Weihe eines nationalen Erinnerungstages, anders das stille Gedenken an teure Tote als die jubelnde Lenzlust des hinter uns liegenden Osterfestes in welchem sich religiöser Kult und tiefes Naturempfinden geheimnisvoll miteinander verweben. Eines aber ist allen Feiertagen gemeinsam: Es muß ihnen ein tiefer seelischer Kern innewohnen, und dieser muß dem ganzen Volke fest und klar im Bewußtsein ruhen. Daher können Feiertage ihre rechte Wirkung nur haben, wenn sie entweder aus einer langen Ueberlieferung herstammen, die ihnen das Mysterium eines fast sagenhaft gewordenen Ursprungs verleiht, oder wenn sie jüngerer oder allerjüngster Herkunft sind, dann wirklich aus der großen Flamme eines das ganze Volk erhebenden, frohen, belebenden Ereignisses als Niederschlag für künftige Zeiten erhalten blieben.

Dieser Gesichtspunkt muß festgehalten werden, wenn man die gegenwärtigen Bestrebungen bewerten will, die auf die Einrichtung zweier **neuer Feiertage** gerichtet sind. Bereits in der Weimarer Nationalversammlung und vor wenigen Monaten wieder im Deutschen Reichstage sind die Anträge, den 1. **Mai** und den 9. **November** zu allgemeinen gesetzlichen Feiertagen zu erklären, mit allen bürgerlichen Stimmen gegen alle sozialistischen Stimmen abgelehnt worden. Ebenso erging es einem gleichen Antrag im Preußischen Landtag. Umgekehrt ist jetzt aber die Lage im früheren Königreich und jetzigen Freistaat **Sachsen**. Dort hat der Landtag mit der knappen sozialistischen Mehrheit, die in ihm regiert, beschlossen, diese beiden Tage zu Feiertagen zu erklären. Damit hat es aber noch nicht sein Bewenden. Die deutschnationale Partei in Sachsen hat den verfassungsmäßigen Weg des **Volksentscheids** beschritten, um diesen Beschluß wieder aufzuheben. Es ist also binnen kurzem zu erwarten, daß die Bevölkerung Sachsens selbst bekunden soll, ob sie diese beiden Tage als Feiertage empfindet oder nicht. Von der rechten Seite her wird der Kampf gegen diesen Beschluß des Landtages mit der Begründung geführt, daß diese Tage keineswegs dem **ganzen** Volke, sondern nur den Anhängern einiger Parteien wertvolle geistige Inhalte bedeuten, daß insbesondere der 9. November keine große erhebende Erinnerung, sondern vielmehr die schmerzlichste und dunkelste Stunde des Zusammenbruches bezeichnet, und daß schließlich beide Tage den ausgesprochenen Charakter des Kampfes eines Volksteils gegen den andern, nicht aber den Geist einer das **ganze** Volk einenden großen Idee in sich tragen.

Zweifellos ist die Einrichtung des Volksentscheides gerade in einer solchen Frage das richtige Mittel, um den rechten Weg zu finden, denn ein Feiertag kann nicht als ein Objekt der Politik oder gar der Parteipolitik behandelt werden, sondern er ist seinem innersten Wesen nach eine Angelegenheit des Lebens der Volksseele, die mitunter andere Regungen kennt als die Berufspolitiker in den Parlamenten. Insofern dürfte der bevorstehende Volksentscheid in Sachsen auch für das ganze Reich zu einem bedeutsamen Vorzeichen für die Regelung dieser Streitfrage werden.

Vermischtes.

::: **August Petermanns 100. Geburtstag.** Mit der Geographie und Kartographie ist der Name August Petermanns untrennbar verknüpft. Am 18. April jährte sich zum hundertstenmal der Tag, an dem dieser hervorragende Geograph in Bleicherode bei Nordhausen das Licht der Welt erblickte; gestorben ist er 1878. Als Vorstand des Geographischen Instituts von Justus Perthes in Gotha und Herausgeber von „Petermanns Mitteilungen" hat Petermann die geographische Forschungstätigkeit unermüdlich gefördert; namentlich sein Anteil an der Afrika- und Nordpolarforschung ist hoch anzuschlagen. Von seinen kartographischen Arbeiten sind besonders die großen Karten von Innerafrika, den Vereinigten Staaten und Australien sowie mehrere Blätter in Stielers Atlas hervorzuheben.

::: **Ida Boy-Ed 70 Jahre alt.** Ihren 70. Geburtstag feierte am 17. April Ida Boy-Ed, eine der bekanntesten und geschätzten Romanschriftstellerinnen Deutschlands. Am 17. April 1852 in Bergedorf bei Hamburg als Tochter eines Zeitungsverlegers geboren, seit 1865 in Lübeck wohnhaft, mit 17 Jahren mit dem Großkaufmann Boy verheiratet, trat sie zuerst 1882 mit Novellen hervor, denen seit 1885 in großer Zahl Romane folgten, die sich viel Freunde gewannen. Die Stadt Lübeck überwies ihr das „Burghaus" als Ehrenwohnsitz.

::: **Seehundrudel in den Wattenmeeren.** Große Seehundrudel sind jetzt in unseren Wattenmeeren sowie in der Ostsee anzutreffen. Diese Tiere haben sich während des Krieges außerordentlich vermehrt, weil damals Jagd und Fischfang teilweise ruhten. Die Jäger haben daher jetzt gute Aussichten bei ihren Seehundjaggrenzenden Ländern für die Erlegung des Seehundes Prämien gezahlt, weil man glaubte, der Seehund lebe nur von Fischen und sei daher schädlich. Neuerdings hat man sich aber davon überzeugt, daß der Seehund hauptsächlich Krebse und Muscheln frißt und daß seine Gefräßigkeit sehr übertrieben wurde. Er erhält in der Gefangenschaft täglich sechs Pfund Abfälle von Seefischen und ist dabei ebenso speckfett wie draußen auf See.

:::**Die Spitzendecke der Maria Stuart.** Gelegentlich des irischen Welthongresses im Hotel Continental zu Paris wurde eine herrliche Brüsseler Spitze ausgestellt, die nachweislich von Maria Stuart und ihren Hofdamen gearbeitet wurde und zu den längsten und kostbarsten ihrer Art gehört. In ihrer Form als Altardecke wurde die Spitze den irischen Damen (Nonnen) von Ypern gewidmet, die unter Elisabeth aus Irland flüchteten und später auf Einladung Jakobs II. nach Dublin zurückkehrten. Ihr dortiger Aufenthalt war nur kurz gewesen, da bei dem Einmarsch Wilhelms von Oranien in Irland die Benediktinerinnen wieder fliehen mußten und nur wenige Klosterschätze retten konnten, darunter die Spitzendecke der Königin, die auch im Weltkriege mit ihren Besitzerinnen das Domizil wechseln mußte.

::: **Die Kaninchenzucht als Goldgrube.** In Cambridge auf Grund der Zuchtwahlgesetze aufgestellte wissenschaftliche Theorien über die Färbung von Pelzen, Federn und Haaren auf dem Wege der Züchtung sind jetzt in England mit großem Erfolge auf den sog. „Verbungsfarmen", die dem Zweck dienen, besonders edle Tierrassen zu züchten, erprobt worden. Ein dort kürzlich gezüchtetes Kaninchen lieferte einen Pelz, der einem echten Chinchilla zum Verwechseln ähnlich sieht. Man kann sich leicht denken, welche Erträge die Züchtung von solchen Chinchillakaninchen zu erbringen vermöchte. Dabei ist dies noch nicht einmal das kostbarste der Kaninchenfelle, denn das sog. blaue Kaninchen liefert einen noch viel wertvolleren Pelz. Es ist überdies eine Eigentümlichkeit der Kaninchenzucht, daß sich mit der steigenden Produktion der Wert des Erzeugnisses prozentual erhöht. Ein einzelnes Kaninchenfell ist, vom kaufmännischen Standpunkt aus betrachtet, wertlos, wenn aber Kaninchen von echter Farbe zu Hunderten und Tausenden hervorgebracht werden, so öffnet sich damit die Aussicht auf einen Gewinn, der dem aus einer Goldgrube gleich zu achten ist.

Einige Preise.

Man fängt an, die Ohren zu spitzen und sich, vorläufig noch immer etwas ungläubig, die Augen zu reiben. Die deutschen Weizen- und Roggenpreise waren, der stürmischen Aufwärtsbewegung anderer Waren folgend, Ende März soweit hinaufgeklettert, daß sie schließlich sogar den Weltmarktpreis überschritten hatten. Da machte die Reichsregierung kurzen Prozeß und öffnete unsere Grenzen für die unbeschränkte Einfuhr ausländischen Weizen- und Roggenmehls — und siehe da, noch an demselben Tage fast begannen die großen süddeutschen Mühlengesellschaften ihre Weizenpreise langsam, aber ständig zu senken. Als Einzelerscheinung gewiß noch keine Tatsache von nennenswerter Bedeutung, zumal man ja nicht wissen kann, wie lange sie Bestand haben wird. Aber nach wenigen Tagen wurde zum Beispiel von der Berliner Häuteauktion gemeldet, daß hier trotz ziemlich lebhafter Nachfrage die Preise für Schaffelle um etwa 10 bis 25 Prozent zurück gingen, und zu gleicher Zeit gaben auf der Butterbörse in Hamburg, der größten Veranstaltung dieser Art im Reich, die Butterpreise nicht unerheblich nach, wie es heißt, infolge der etwas reichlicheren Zufuhr zur Auktion. Und sogar von den Viehmärkten dieser Tage wurden Preisrückgänge für Rinder und Kälber um je 200 Mark, für Schafe und Schweine sogar um je 300 Mark für den Zentner Lebendgewicht gemeldet. Hier wird großer Auftrieb in allen Tiergattungen bei begrenzter Nachfrage als Ursache für das Weichen der Preise angegeben. Im ganzen also ein paar Beispiele, die gewiß noch nichts beweisen können, die aber doch, angesichts aller sonstigen bekannten Vorgänge auf den Warenmärkten, auffallen müssen.

Auffallen werden sie namentlich in den Kreisen der Geschäftswelt, die selbstverständlich für alle Anzeichen eines kommenden Umschwungs der Konjunktur besonders empfindlich ist. Sie ist nicht mehr so ausschließlich und allein, wie es noch bis vor kurzem der Fall war, auf das Steigen und Sinken des Dollars eingestellt. Denn einmal mußte sie die Beobachtung machen, daß die deutsche Reichsmark doch nicht unter allen Umständen jeder Bewegung der amerikanischen Valuta unbedingt folgt, und dann hat die enorme Aufwärtsbewegung unseres gesamten Preisniveaus die Gefahr einer Geldknappheit für große Teile unserer Industrien und des Handels in ziemlich bedrohliche Nähe gebracht. Die bestellten Waren müssen den Fabrikanten zu den ausbedungenen Terminen abgenommen werden, und vielen Geschäftsleuten bangt schon jetzt um die Erfüllung der eingegangenen Zahlungsverpflichtungen. Nicht minder bedrohlich ist die Gefahr der Absatzstockung. Die Kauflust geht zurück, je höher gerade die allernotwendigsten Lebensmittel im Preise hinaufschnellen; sie kann wohl auch ruhig eingeschränkt werden, da das Publikum im allgemeinen aus Angst vor der fortschreitenden Geldentwertung sehr stark eingedeckt hat. Allerdings kann niemand wissen, ob und wie weit diese Befürchtungen in Erfüllung gehen werden, denn die Unberechenbarkeit aller dieser Wirtschaftsfaktoren, aber auch aller Stimmungen des Publikums hat schon oft genug Kalkulationen über den Haufen geworfen, auf die man Häuser bauen zu dürfen geglaubt hatte. Um so ängstlicher sind die Blicke unserer Geschäftswelt auf die Preisbewegung gerichtet. Einkauf und Verkauf müssen sich, soweit möglich, nach ihr bestimmen; wer da fehlgreift, kann, besonders unter den heutigen Umständen, an einem Tage erledigt sein. Als Warnungssignal werden auch die großen Zahlungseinstellungen in der Textilbranche zu werten sein, die zugleich aus Wien und aus der Schweiz gemeldet werden. Sollten sie größere Nachfolge finden, so würden auch diese Zusammenbrüche aller Wahrscheinlichkeit nach weitere Preisrückgänge zur Folge haben. Das Publikum würde dann mit Recht auf kommende Preisverbilligungen im offenen Markte hoffen und sein Verhalten danach einrichten. Käme gar noch ein irgendwie beträchtlicher Sieg des positiven Konferenzgedankens in Genua dazu, so würde die Tendenz zum Abbau der bisherigen Preispolitik weitere Fortschritte machen.

Vorerst sind das freilich nur Hoffnungen, nur Entwürfe. Vielleicht stehen wir aber doch endlich einmal an dem heiß ersehnten Beginn des Umschwungs, der unserer Volkswirtschaft Rettung bringen kann.

daß aus gewissen Erhöhungen der Schädeldecke auf verbrecherische Instinkte zu schließen sei. Dank dieser Theorie war es manchen Verteidigern in Kapitalprozessen ein leichtes, die Unzurechnungsfähigkeit ihres Klienten auf Grund des Schädelbaues zu beweisen. Wenn der Angeklagte wirklich das ihm zur Last gelegte Verbrechen begangen hatte, so war einfach die Natur dafür verantwortlich zu machen, die ihn zum Verbrecher geschaffen hatte. Jetzt hat ein Londoner Professor mit aller wissenschaftlicher Gründlichkeit den Beweis geführt, daß die Theorie, die von dem Schädel eines Menschen auf seine Instinkte schließen wollte, jeder Grundlage entbehrt. Der Professor behauptet, daß der Schädel der Verbrecher überhaupt nichts Anormales erkennen lasse. Er hat eine große Zahl von Messungen an den Köpfen der Insassen von Londoner Gefängnissen und an denen von Studenten der Universität Oxford vorgenommen. Die Ergebnisse dieser Messungen unterschieden sich in nichts voneinander. Zum Beweis, welche Rolle bei Beurteilungen in solchen Fällen die Suggestion spielt, führte er die Geschichte einer Bilderverwechslung an, die einem großen Londoner Blatt unterlaufen war. Er hatte statt des Bildes eines Mörders irrtümlicherweise das eines braven Matrosen gebracht, der bei einem Schiffbruch 20 Passagiere das Leben gerettet hatte. Nichtsdestoweniger waren alle Leser des Blattes darin einig, daß das Bild eine typische Verbrecherphysiognomie wiedergebe.

::: **Ein Feldzug für die kurzen Röcke.** Zum zweitenmal seit kurzer Zeit richten die Führerinnen der amerikanischen Frauenbewegung an ihre Schwestern die dringende Mahnung, an den kurzen Röcken festzuhalten und das Korsett zum alten Eisen zu werfen. Eine Frau Dr. Marn O'Ewen richtete schon vor einigen Wochen an die amerikanische Frauenwelt einen flammenden Protest, der besonders die jüngeren Vertreterinnen beschwor, die Grenze des Rocksaums nicht über das Knie hinaus zu verlegen. Heute ist es Fräulein Dr. Elisabeth Thilbery, Aerztin in Boston, das gegen jede Mode protestiert, die auf eine Rückkehr zu den früheren langen Röcken abzielt. In begeisterten Worten erklärt die Dame, daß sie sich nichts Schöneres denken könne als die wohlgerundeten Waden junger Frauen, wobei nicht außer acht bleiben dürfe, daß das freie Spiel der Kniegelenke bedeutsam für das Wohlbefinden sei.

::: **Das jüngste Mitglied des Oberhauses.** Vor kurzen hat im englischen Oberhaus der junge Graf De La Warr seinen ererbten Sitz eingenommen; er ist mit seinen 21 Jahren nicht nur das jüngste Mitglied des Hauses, sondern zeichnet sich auch in mancher anderen Hinsicht unter den edlen Lords aus. Er erbte die Würde, als er 15 Jahre alt war und verließ im folgenden Jahre die Schule, um in die englische Marine einzutreten, wo er auf einem Minensucher Dienst tat. Schon im Dezember 1920 verheiratete er sich aus seiner Ehe hat er einen Sohn. Der junge Graf ist ein entschiedener Anhänger der Arbeiterpartei; auch ist er Vegetarier und hat es fertig gebracht, während seines ganzen Militärdienstes kein Fleisch zu essen. Gegenwärtig ist er in Oxford damit beschäftigt, eine wissenschaftliche Arbeit über ein landwirtschaftliches Thema zu beenden.

::: **Eine amerikanische Lachwoche.** Die Amerikaner haben sich jüngst eine „Lachwoche" geleistet. Zu ihrer Organisation hatte sich ein Ausschuß von Optimisten gebildet, die sich an die Oeffentlichkeit mit der Aufforderung wandten, den Unbequemlichkeiten des Lebens gegenüber ein lachendes Gesicht zu zeigen. Im Sinne dieser Aufforderung hatten auch die Telephongesellschaften an ihre Abonnenten ein kleines Plakat geschickt, das die Inschrift trug: „Die Stimme, in der ein Lachen nachklingt, gewinnt." Auch die Direktoren der Verkehrsgesellschaften erließen eine gleiche Aufforderung an die Bevölkerung; sie schloß mit der Mahnung, daß man sich durch die Unbequemlichkeiten des Verkehrslebens nicht hindern lassen möge, hell aufzulachen. Daß die Lachwoche ein großes Ergebnis gezeitigt hat, kann man nicht behaupten. Es fehlte ihr auch nicht an grämlichen Widersachern, die darauf hinwiesen, daß Trunkenbolde und Schwachköpfe erfahrungsgemäß am meisten zu lachen pflegen. Der frühere Präsident Wilson antwortete auf ein Ersuchen, daß er sich dem Ausschuß anschließen möge, mürrisch: „Es liegt mir nicht, mich zu so albernen Geschichten zu äußern," während ein anderer Murrkopf seine Meinung dahin kundgab, daß es in einer Zeit, in der die Influenza wütet, am allerwenigsten angezeigt sei, hell aufzulachen und den Mikroben dadurch den Weg in die Mundöffnung zu erleichtern.

::: **Eine königliche Regenmacherin.** Das den südöstlichen Teil von Transvaal bildende Swasiland wird von wenig zivilisierten Stämmen bewohnt. Ihr derzeitiges Oberhaupt ist eine Frau. Die „Königin" von Swasiland hört auf den Namen Indhlovu-Kasi, was auf Deutsch „weiblicher Elefant" heißt, und erfreut sich bei ihren Untertanen des Rufes, nach Gefallen Regen oder Schönwetter machen zu können. Sie will jetzt wegen ihres vorgeschrittenen Alters die Macht in die Hände ihres Enkelsohnes legen und gewährte kürzlich dem Berichterstatter eines südafrikanischen Blattes eine Audienz, bei der sie längelang auf der Erde lag, einen Krug Bier und eine große Schnupftabaksdose neben sich. Unlängst erschien bei ihr eine Abordnung von Eingeborenen mit der Bitte, Regen zu machen. Sie versprach, den Wunsch zu erfüllen, wenn man ihr eine Herde Rindvieh und „gelbes Geld" überbringen wolle. Das geschah, aber der Regen blieb aus, so daß die Herren aufs neue bei der Königin vorstellig wurden. Sie hielten jetzt den Auftrag, eine Herde schwarzes Vieh heranzuschaffen, das bei der Ankunft jedoch abgelehnt wurde, da einige Tiere weiße Flecken hatten. Die regenbedürftigen Eingeborenen waren genötigt, eine Reise von zwölf Tagen zu machen, um andere Tiere zu bringen. Während sie unterwegs waren, ging ein Wolkenbruch nieder, der eine Sintflut befürchten ließ. Als die Königin um Einstellung des Himmelssegens gebeten wurde, lehnte sie die Intervention mit der Begründung ab, daß dieser Regen als Strafe für die Unsittlichkeit der Eingeborenen in den Kauf genommen werden müsse.

::: **Der Schulaufsatz als Verräter.** Bei einer Schulprüfung in einer kleinen Stadt der Schweiz bekamen die Kinder als Aufgabe für einen Aufsatz das Stichwort: „Was ist gut?" Ein Mädchen schrieb: „Der Hasenbraten ist gut, der Rehbraten ist gut u. auch der Bockbraten." Die Erwähnung so vieler Braten fiel auf; der Landjäger (Gendarm) erfuhr davon, spürte nach und entlarvte in dem Vater des Mädchens einen langgesuchten Wilddieb.

::: **Schlechte Wetteraussichten.** Der in Eisenach lebende Polarforscher Max Raebel prophezeit auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen ein durchweg kaltes Frühjahr, voraussichtlich bis weit in den Mai hinein. Die Ursache der noch lange Zeit zu erwartenden Kältewellen sei in den Eis- und Schneeverhältnissen Skandinaviens zu suchen. Gegenwärtig finde sich nicht nur im nördlichen Norwegen und Schweden eine Schneeschicht von gut 2 Metern Tiefe, sondern auch nördlich von Stockholm in der Ostsee eine ebenso zähe Eisschicht von gleichfalls 2 Metern, die es gestatten wird, noch lange nach dem 1. Mai nach Finnland zu Fuß hinüberzuwandern. Sollte in den nächsten Wochen wirklich einmal ein warmer Süd- oder Südwestwind unsere Breiten passieren, so sei damit zu rechnen, daß dieses warme Wetter niemals länger als zwei bis drei Tage anhält und immer wieder in winterliches Wetter umschlagen wird.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem barmherzigen Ratschlusse gefallen, heute morgen 10 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter, den

Steiger August Weskamp

infolge Unglücksfalles bei Ausübung seines Berufes, wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel und gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente, im fast vollendeten 50. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop, Paderborn, Brakel, Kirchlinde, Essen, Bonn, Marten, Siegen, Köln und Iserlohn,
den 19. April 1922.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 23. April, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause Karlstraße 50 aus.
Das feierliche Seelenamt ist Montag, den 24. April, morgens 6½ Uhr in der Pfarrkirche zu Castrop. 2442

Anstatt gesandten

Ostermädels

zeigen hocherfreut an 2421

Alfred Kießwetter u. Frau Gertrud geb. Lappe

Habinghorst, Ostern 1922.



Heute mittag 2 Uhr nahm der liebe Gott plötzlich und unerwartet infolge Unglücksfalles unser herziges Töchterchen und Schwesterchen

Aenne

im Alter von beinahe 4 Jahren wieder zu sich in den Himmel.

In tiefem Schmerz:

Polizei-Betriebs-Assistent Eduard Rodell u. Frau
Agnes geb. Roberz.

Castrop, den 18. April 1922.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 21. April nachm. 3¼ Uhr vom Sterbehause Münsterstraße 68 aus. 2436

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief gestern nachmittag 2 Uhr im Säuglingsheim zu Recklinghausen unsere einzige, immer liebe, herzige

Ortrud

im Alter von 1 Jahr.

In tiefster Trauer:

Felix Arns u. Frau Friedel geb. Anger.

Habinghorst, den 18. April 1922.

Die Beerdigung findet am Freitag nachm. 4 Uhr von Habinghorst, Kronprinzenstraße 75, aus statt.

Gewerbebank e. G. m. b. H. Castrop

Kaiser-Friedrichstraße (Mittelstandshaus).

Zweigniederlassung:
Habinghorst, Kronprinzenstraße 88 beim Kaufmann Wilh. Kaltenpoth.

Kassenstunden: 9—12 vormittags und 3—5 Uhr nachmittags. 8099

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte.
Scheckverkehr, Gewährung von Krediten und Eröffnung laufender Rechnungen.
Verzinsung zu günst. Bedingungen nach Uebereinkunft.

Städt. Volksbildungsausschuß Castrop

Dr. Paul Rohrbach, Berlin

spricht am **Freitag, den 21. April abends 8 Uhr** im evangl. Gemeindehaus Castrop, über seine

Amerika-Reise

und Eindrücke über Deutsche Einwanderungsmöglichkeiten in Südamerika.

Preis der Einzelkarte 5 Mk., zu haben in den Buchhandlungen Lambertz und Schrewer. 2423

Der Bildungs-Ausschuss.

Barmer Bank-Verein

Binsberg, Fischer & Comp.

Viktoriastraße 19 Castrop Viktoriastraße 19

Aktienkapital und Reserven ℳ 510 000 000

Eröffnung von **Check- u. laufenden Rechnungen**
Verzinsung von **Spargeldern**
Effektenverkehr in Aktien, Kuxen und Obligationen.
Zahlstelle sämtl. an die Stadtkasse zu entrichtenden Abgaben wie Steuern usw. 8918
Einlösung sämtlicher Zins- und Dividenden-Scheine.
Kassenstunden: 9—1 Uhr vormittags.

Hühneraugen



werden Sie sicher los durch **Hühneraugen-Lebewohl Hornhaut an der Fußsohle** beseitigt Lebewohl-Ballen-Scheiben. Kein Verrutschen kein Festkleben am Strumpf. Blechdose 4.— u. 6.— Mk. 798

Drogerie H. Köster, Wittenerstr. 26
Drogerie Fr. Schmitz, Raurel, Bahnhofstr.
Glückauf-Drogerie A. Rohrer, Ickern.

Bund Saarverein :: Ortsgruppe Castrop.

Einladung

zu der am **Sonntag, den 23. April, nachm. 5 Uhr im Schulte Beckerschen Lokale** anberaumten

Gründungs - Versammlung.

Alle im Saargebiet und angrenzenden Landesteilen geboren sowie alle die sich für die Erhaltung des Deutschtums im Saargebiet intressieren, sind herzlichst eingeladen.
2416 **Die Einberufer.**



Herne, Mont-Cenisstraße 63. 19

Conditorei u. Café W. Haller

Markt

empfiehlt

ff. Torten und Gebäck

2443



Krätze

entsetzl. Betthautjucken beseitigt in 2 Tagen ohne jede Berufsstörung. Millionenfach bewährt. Geben Sie kein unnützes Geld aus, bevor Sie mein unter Garantie sicher wirkendes Mittel nicht versucht haben! Offene Füße, alte unheilbare Wunden behandelt mit gutem Erfolge, was viele Danksagungen beweisen 23

Frau Renkewitz, Homöopathie,
Hene, Gabelsbergerstr. 2, Ecke Mont-Cenisstr. 1

(Staatsmedaille, gold. Ausstellungspreise)

Pianos Flügel, Harmoniums u. Kunstspielinstrumente

unübertroff. an Qualität und Preiswürdigkeit

7501

mit Klangsteg D. R. G. M. 458403

Roth & Junius

Hof-Piano- u. Flügelfabrik Hagen i. W., Bahnhofstr. 29.

Zum 1. Mai wird ein älteres, braves, katholisches

Mädchen

welches melken kann, gesucht. Gute Behandlung zugesichert. Lohn 300 bis 350 Mark.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung unter Nr. 2400.

Zu verkaufen

1 kompl. fast neue Kücheneinrichtung besteh. aus: Büffettschrank, 1 Anrichte, 1 Topfschrank, 1 Tisch, 2 Stühle. 2 fast neue Messing-Gas-Kronleuchter für Stehlicht. 6 gut erhaltene Rohrstühle, 1 Grammophon mit Tisch und Platten (Automobilform) herrlicher Zimmerschmuck.
1 Telefon-Tischapparat (Postmodell)
1 zwei meter langer Eisentisch mit schwerer, dicker Granitplatte, 1 fast neue Laute, 1 eisernes, vorstehendes Transparent für Gas und Elektrisch als Firmenschild.
2419 Thomasstraße 19.

Nagut

Geflügelfutter

zur Erzielung unglaublich vieler Eier auch ohne freien Auslauf sowie: 2029

Kükenfutter

zur Aufzucht von Küken empfehlen: **C. Wimmers, Drogerie, H. Recheiß jr. Mühle, Castrop. Wilhelm Griesel, Habinghorst.**

Gebr. Grammophon mit 10 Platten

billig zu verkaufen. 2440

Kaiser-Friedrichstr. 19, 1. Etage.

Beinleiden

aller Art behandelt 2125

Haverkamp's Homöopathie.

Sprechstunden in Habinghorst, Bülowstraße 19, jeden Montag und Donnerstag. Samstags und Sonntags: 9—12 Uhr vormittags.

---

1 Schwein

zu verkaufen. 2439

Ober-Castrop Rudolfstr. 4.

Suche zum 1. Mai oder Juni für 1 Herrn und 1 Dame 2426

möblierte Zimmer

mit oder ohne Pension.

Ph. Aronheim.

Suche sofort einen kräftigen

Jungen

zum Mitfahren und für sämtliche vorkommenden Arbeiten.

Mineralw.-Fabr. W. Gerhards, Bahnhofstr. 1

Hund zugelaufen.

Falls nicht vorher Eigentumsansprüche geltend gemacht werden, findet am 22. April vorm. 11 Uhr Versteigerung des Tieres auf der Polizeiwache, Wittenerstr. 28, statt.

Castrop, den 18. April 1922.

Die Polizei-Verwaltung.

Rehpinscher

(schwarz mit rostbraun) zu verkaufen.

2435 Ringstraße 72.

Schwere 2429

4" Karre

gegen leichte zu tauschen ges.

Landwirt Bresser, Frohlinde.

Schöne 2427

4 Zimmer-Wohnung

mit Stall und Keller in Wanne gegen eine

3-4 Zimmer-Wohnung

in Habinghorst, Ickern oder Castrop zu tauschen gesucht.

Angebote unter Nr. 2427 a. d. Gesch. d. Ztg.

---

2 Zimmer-Wohnung

(Privat) in Wanne gegen eine

3 Zimmer-Kolonie-Wohnung

Nähe Zeche Viktor Raurel

zu tauschen gesucht.

Offerten unter 2428 an Geschst. d. Zeitung.

Junges Ehepaar sucht

leeres oder möbl. Zimmer

mit Kochgelegenheit am liebsten in Raurel oder Bladenhorst. Wäsche kann gestellt werden. Offerten unt. 2437 an diese Zeitung erbeten.

Schulentlassener, flotter

Junge

zum Mitfahren gesucht.

F. Reinecke, Schwerin.

Jüngeres

Morgenmädchen

gesucht.

2434 Wittenerstr. 217.

Uebernehme

vorübergehend Stelle für ganze oder halbe Tage.

Offerten erbeten an die Buchhandlung Wedekind in Raurel.

Zum 15. April sauberes, ordentliches

Mädchen

nicht unter 18—20 Jahren, welches alle Hausarbeit versteht gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle d. Zeitung

---

Heirat! 2422

Hübsche 24 jähr. Amerikanerin, Waise, mit 500 000 Dollar, wünscht sich nur mit reellidenkendem Herrn auch ohne Vermögen zu verheiraten durch **Frau Sander, Berlin,** Alleganderstr. 36.

Habe in meinen Garten

Gift gelegt.

Warne hiermit die Hühnerhalter. 2417.

Merklinde, Wittenerstr. 112

Ein Schäferhund zugelaufen.

Abzuholen. 2420

Kottenburgerstr. 115.